

Nr. 1/80

Nicht hieb- und stichfest

Eine fragwürdige
Umfrage zum
Thema Prügelstrafe
Seite 12

Hab Sonne im Boiler

Schüler studieren
Solartechnik

8

schule & wir

berät Eltern in Bayern



INHALT
HOCHSCHULEN

Der Numerus clausus
ist nicht mehr das,
was er einmal war 2

SOLARTECHNIK

Gymnasiasten erforschen
die Sonnenenergie 8

RATGEBER

Leser fragen –
S&W antwortet 11

PRÜGELSTRAFE

Eine Umfrage
mit Schlagseite 12

ELTERNBEIRAT

Teil IX der S&W-Serie 16

RECHT

Ein Fall
aus dem Schulalltag 18

**BERATUNGS-
LEHRER**

Fachkundige Helfer
bei Schulproblemen 19

**BERUFLICHE
BILDUNG**

Ein Kongreß bietet
wertvolle Anregungen 24

HERAUSGEBER:
Bayerisches Staatsministerium
für Unterricht und Kultus

REDAKTION:
Dr. Friedrich Arnold
(verantwortlich)
Salvatorstr. 2, 8000 München 2
Erich Blebl
Dieter Faust
Gertrud Tschöp
Johann Wagner

LAYOUT: P. J. Wilhelm

DRUCK:
F. Bruckmann KG, München,
Nymphenburger Straße 86

FOTOS:
Bilderdienst Süddeutscher Ver-
lag (7)
Bischof & Broel OHG (24)
Kai Mahrholz (Titel, 12, 13, 19, 20,
21, 22, 23)
Neumarkter Nachrichten (8, 9, 10)
Staatl. Berufsbildungszentrum
Münchberg/Naila (24)
Staatl. Berufsfachschule für
Korbflechterei Lichtenfels (24)

ZEICHNUNGEN:
Otto Baer (11, 16, 17)
G. Bassner (4, 6, 14)
Herbert Gösswein (10)
Brigitte Smith (18)



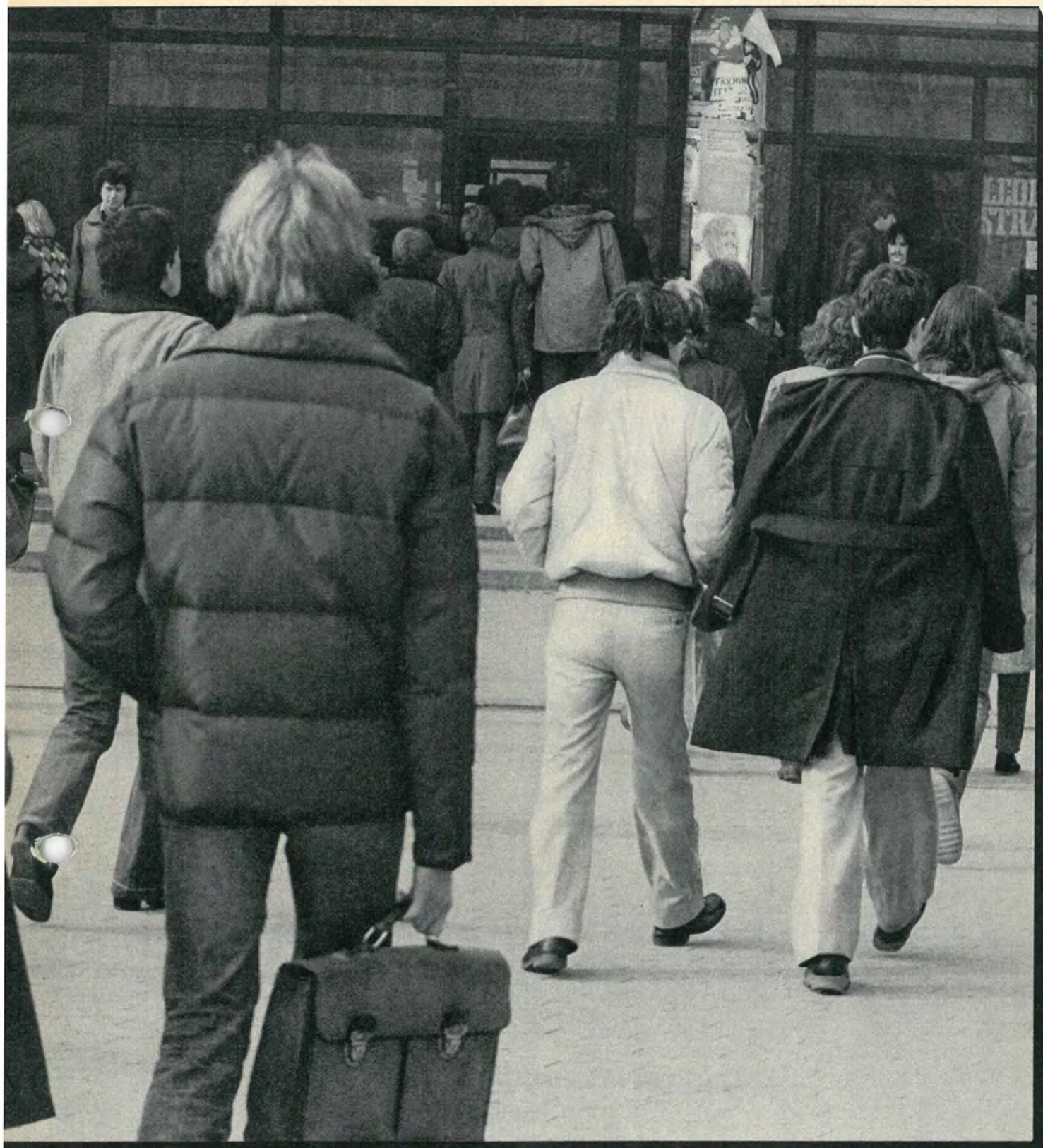
Diese Zeit-
schrift erscheint
alle drei Mo-
nate. Schul-
kinder in Bay-
ern bringen

sie ihren Eltern kostenlos mit
nach Hause. Im Zweifelsfalle
wenden Sie sich an SCHULE
& WIR. Salvatorstraße 2,
8000 München 2,
Tel. (089) 21 86/307 oder 438.
Nachdruck mit Quellenangabe
gestattet (2 Belegexemplare).

**Wohin nach der
Reifeprüfung?
Viele junge
Leute möchten
den am Gymna-
sium begonne-
nen Weg mit
einem wissen-
schaftlichen
Studium fort-
setzen. Doch
was sie von der
Universität hö-
ren, klingt we-
nig ermuti-
gend: überfüll-
te Hörsäle,
knallharte Zu-
lassungsbe-
stimmungen,
Engpässe.
Stimmt dieses
Schreckens-
bild? Sind un-
sere Hochschu-
len nur noch
Numerus-clau-
sus-Höllen?
Statt zu resi-
gnieren sollte
man sich besser
informieren.**



OFFENE



WEGE

Vor gut zehn Jahren begann die steile Karriere eines Schreckgespensts. Es hört auf den Gruselnamen „Numerus clausus“ und lässt seither jeden erzittern, der an die Universität denkt.

Noch anfangs der 60er Jahre standen bekanntlich jedem Ab-

iturienten die Tore zur Wissenschaft weit offen. Man konnte alle angebotenen Fachrichtungen studieren, und auch die Wahl des Studienorts stand völlig frei. Dann aber änderte sich die Lage zum Schlechten. Massen von Studienbewerbern

Bitte umblättern

	Augsburg	Bamberg	Bayreuth	Eichstätt	Erlangen/Nürnberg	Uni München	TU München	Passau	Regensburg	Würzburg
keine Zulassungsbeschränkung										
keine Zulassungsbeschränkung, lokale Umverteilung möglich										
Numerus clausus										
Afrikanistik										
Ägyptologie										
Amerikanistik										
Anglistik (Magister)										
Anglistik (Gymnasium)										
Anglistik (Berufliche Schulen)										
Anglistik (Grund-, Haupt-, Realschule)										
Anthropologie										
Arbeitswissenschaft (Hauptsch.)										
Arbeitswissensch. (Berufl. Schulen)										
Archäologie										
Architektur										
Assyriologie										
Bauingenieurwesen										
Bautechnik (Berufliche Schulen)										
Betriebswirtschaftslehre										
Bibliothekswissenschaft										
Biologie (Diplom)										
Biologie (Gymnasium)										
Biologie (Berufliche Schulen)										
Biologie (Grund-, Haupt-, Realschule)										
Brauwesen und Getränketechnologie										
Byzantinistik										
Chemie										
Chemie (Gymnasium)										
Chemie (Berufliche Schulen)										
Chemie (Grund-, Haupt-, Realschule)										
Chemieingenieurwesen										
Elektrotechnik										
Elektrotechnik (Berufl. Schulen)										
Erweiterungsstudium: Beratungslehrer										
Finnougristik										
Forstwissenschaft										
Französisch (Gymnasium)										
Französisch (Realschule)										
Gartenbau										
Geographie (Diplom)										
Geographie (Magister)										
Geographie (Gymnasium)										

	Augsburg	Bamberg	Bayreuth	Eichstätt	Erlangen/Nürnberg	Uni München	TU München	Passau	Regensburg	Würzburg
keine Zulassungsbeschränkung										
keine Zulassungsbeschränkung, lokale Umverteilung möglich										
Numerus clausus										
Geographie (Grund-, Haupt-, Realsch.)										
Geologie										
Geoökologie										
Geophysik										
Germanistik										
Germanistik (Gymnasium)										
Germanistik (Berufliche Schulen)										
Germanistik (Realschule)										
Germanistik (Grund-, Hauptschule)										
Geschichtswissenschaft										
Geschichte (Gymnasium)										
Geschichte (Berufliche Schulen)										
Geschichte (Grund-, Haupt-, Realsch.)										
Griechisch (Gymnasium)										
Haushalts- u. Ernährungswiss. (Dipl.)										
Hauswirtschaftsw. (Grund-, Haupt-, R.)										
Hauswirtschaftswiss. (Berufl. Sch.)										
Indologie										
Informatik										
Iranistik										
Islamwiss./Türkologie										
Italienisch (Gymnasium)										
Japanologie										
Journalistik										
Judaistik										
Klassische Philologie										
Kunsterziehung (Grund-/Hauptsch.)										
Kunsterziehung (Realschule)										
Kunstgeschichte										
Landespflege										
Landwirtschaft (Diplom)										
Landwirtschaft (Berufliche Schulen)										
Latein (Gymnasium)										
Lat. Philologie des Mittelalters										
Lebensmittelchemie										
Lebensmitteltechnologie (Diplom)										
Lehramt (Didaktik der Grundsch.)										
Lehramt (Didaktik der Hauptsch.)										
Lehramt (Sonderschulen)										

OFFENE WEGE

In Bayern gibt es 10 Universitäten. Sie bieten eine Vielzahl verschiedener Studiengänge an. Die Palette reicht von A wie Afrikanistik bis Z wie Zeitungswissenschaft. Die Tabellen auf diesen Seiten zeigen, was man wo studieren kann.

Fortsetzung von Seite 3

drängten plötzlich in die Universitäten und machten begehrte Fächer wie Medizin, Pharmazie oder Psychologie zu Engpässen.

Wie weiland Fafner den Nibelungenhort, so bewachte nun Numerus clausus die Pforten der Universität. Nur mit Spitzennoten gespickte Abiturzeugnisse ließ er als Passierscheine gelten für den freien Zugang in alle Studienrichtungen. Durchschnittsabituienten mußten sich entweder in eine Warteschlange einreihen oder auf die nicht so überlaufenen Fächer ausweichen.

Obwohl der Numerus clausus auch in seiner schlimmsten Zeit nie mehr als etwa zwei Dutzend von insgesamt über 160 Studienfächern mit seiner Notenschwelle bedrohte, entstand doch in der Öffentlichkeit das Schreckbild von total blockierten Universitäten. Abitur und Reifezeugnis schienen nichts mehr wert zu sein. Dieser Eindruck, zu keiner Zeit die

volle Wahrheit, spukt bis heute in vielen Köpfen.

Dabei rückt aber Vater Staat dem Numerus clausus schon seit Jahren erfolgreich zu Leibe. Er gründete nicht nur zahlreiche neue Universitäten, sondern baute auch die bestehenden großzügig aus. Er vervielfachte außerdem das Lehrpersonal und entspannte so Schritt für Schritt die Engpaßlage. Darum haben Abiturienten heute trotz noch immer steigender Bewerberzahlen wieder bessere Aussichten auf einen Studienplatz.

Genaue Informationen über die Studienmöglichkeit an Bayerns Hochschulen hat S&W hier und auf den folgenden Seiten zusammengestellt. Der Bericht macht deutlich: Wirklich „harte“ Numerus-clausus-Beschränkungen gibt es eigentlich nur in wenigen Studienrichtungen. Für die überwiegende Mehrheit der von den bayerischen Hochschulen angebotenen Ausbildungsgänge besteht keine Zulassungsschwierigkeit

mehr. Hier genügt das bestandene Abitur – mit welchen Noten auch immer – zum sofortigen Eintritt in das Studium. Obenstehende Dokumentation zeigt, für welche Fächer und welche bayerischen Universitäten das zutrifft.

Wie an der Verkehrsampel signalisiert in den Tabellen die Farbe grün „freie Fahrt“ für alle Studienbewerber. Das hellere Grün bedeutet: Auch hier kommt jeder Bewerber sofort zum Zug, lediglich die freie Wahl des Hochschulortes ist manchmal eingeschränkt. Dies deshalb, weil einige Universitätsstädte mehr Studenten anziehen als andere. Vor allem die Metropole München erfreut sich im Übermaß des Zuspruchs. Darum muß ein regionaler Ausgleich stattfinden.

Betroffen von dieser lokalen Umverteilung sind für das kommende Winterhalbjahr 1980/81 aber nur wenige Studienrichtungen. In den Fächern Betriebswirtschaft, Elektrotechnik, Maschinenbau, Vermessungs-

	Augsburg	Bamberg	Bayreuth	Eichstätt	Erlangen/Nürnberg	Uni München	TU München	Passau	Regensburg	Würzburg
keine Zulassungsbeschränkung										
keine Zulassungsbeschränkung, lokale Umverteilung möglich										
Numerus clausus										
Leibeserziehung (Magister)										
Leibeserziehung (Gymnasium)										
Leibeserz. (Grund-, Haupt-, Realsch.)										
Leibeserz. (Berufliche Schulen)										
Maschinenbau (Diplom)										
Maschinenbau (Berufliche Schulen)										
Mathematik (Diplom)										
Mathematik (Gymnasium)										
Mathematik (Berufliche Schulen)										
Mathematik (Grund-, Haupt-, Realsch.)										
Medizin (Human-)										
Metalltechnik (Berufliche Schulen)										
Meteorologie										
Mineralogie										
Musik (Grund-, Haupt-, Realschule)										
Musikdidaktik										
Musikwissenschaft										
Neugriechisch										
Nordistik/Skandinavistik										
Orientalistik										
Ostasienswissenschaften										
Pädagogik (Diplom)										
Pädagogik (Magister/Promotion)										
Paläontologie										
Pharmazie										
Philosophie										
Physik (Diplom)										
Physik (Gymnasium)										
Physik (Berufliche Schulen)										
Physik (Realschule)										
Politikwissenschaft (Diplom)										
Politikwiss. (Magister/Promotion)										
Portugiesisch										
Psychologie										
Psychologie (Gymnasium)										
Rechtswissenschaft										
Religionswissenschaft										
Romanistik										
Russisch (Gymnasium)										

	Augsburg	Bamberg	Bayreuth	Eichstätt	Erlangen/Nürnberg	Uni München	TU München	Passau	Regensburg	Würzburg
keine Zulassungsbeschränkung										
keine Zulassungsbeschränkung, lokale Umverteilung möglich										
Numerus clausus										
Semitistik										
Slawistik										
Sozialkunde (Grund-, Haupt-, Realsch.)										
Sozialkunde (Gymnasium)										
Sozialkunde (Berufliche Schulen)										
Sozialpädagogik (Berufliche Schulen)										
Sozialwissenschaft										
Soziologie (Diplom)										
Soziologie										
Spanisch (Gymnasium)										
Sprachwissenschaft										
Statistik										
Theaterwissenschaft										
Theologie, ev. (Kirchl. Prüfung)										
Theologie, ev. (Diplom)										
Theologie, ev. (Magister)										
Theologie, ev. (Gymnasium)										
Theologie, ev. (Berufliche Schulen)										
Theol., ev. (Grund-, Haupt-, Realsch.)										
Theologie, kath. (Kirchl. Prüf.)										
Theologie, kath. (Diplom)										
Theologie, kath. (Magister, Lizentiat)										
Theologie, kath. (Gymnasium)										
Theologie, kath. (Berufliche Schulen)										
Theol., kath. (Grund-, Haupt-, Realsch.)										
Tiermedizin										
Ur- und Frühgeschichte										
Vermessungswesen										
Völkerkunde										
Volkskunde										
Volkswirtschaftslehre										
Werkstoffwissenschaften										
Wirtschaftsgeographie										
Wirtschaftspädagogik										
Wirtschaftswiss. (Diplom)										
Wirtschaftswiss. (Gymnasium)										
Wirtschaftswiss. (Realschule)										
Zahnmedizin										
Zeitungswissenschaft										

OFFENE WEGE

An Bayerns Universitäten kann man rund 160 verschiedene Fachrichtungen studieren. Nur in wenigen treibt der Numerus clausus sein Unwesen. Die große Mehrheit kennt nach wie vor keinerlei Zulassungsbeschränkungen.

wesen, Rechtswissenschaft, Pädagogik und Wirtschaftspädagogik bringt die „Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen“ (ZVS) in Dortmund Angebot und Nachfrage bundesweit ins Gleichgewicht. Bei den anderen mit der Farbe hellgrün gekennzeichneten Fächern erfolgt der Ausgleich innerhalb Bayerns. Wohnortnähe ist hier wie dort ein wichtiger Gesichtspunkt.

Interessiert sich zum Beispiel ein Abiturient aus Oberfranken für Bamberg als Studienort, so hat er dort bessere Aussichten, zugelassen zu werden als an der überlaufenen Universität München. Aber auch wirtschaftliche, soziale und familiäre Gründe fallen ins Gewicht. 80 Prozent der Bewerber für die von der ZVS verteilten Fächer erhalten auf diese Weise den Studienplatz am gewünschten Ort. Nur 20 Prozent müssen umgeleitet werden. Ausnahmslos jeder aber, der sich rechtzeitig anmeldet, erhält seinen Studienplatz – un-

abhängig von guten oder schlechten Abiturnoten. Der Numerus clausus hat hier also schon ausgespielt.

Leider gibt es daneben immer noch Studienfächer, bei denen die Nachfrage so groß ist, daß sie das in Bayern bzw. der Bundesrepublik vorhandene Platzangebot übersteigt. In den obigen Tabellen sind sie rot markiert. Diese Farbe bedeutet: Achtung, Numerus clausus! Nicht jeder Bewerber kann hier sofort mit einem Studienplatz rechnen. Ein „Auswahlverfahren“ muß darüber entscheiden, wer drankommt.

Wovon hängt die Entscheidung ab? In den weniger heiß umkämpften Engpaßfächern Architektur, Biologie, Forstwissenschaft, Haushalts- und Ernährungswissenschaft, Landwirtschaft, Lebensmittelchemie, Pharmazie, Psychologie gibt sich Numerus clausus mit einem halbwegs passablen Durchschnitt der Abiturnoten zufrieden. In den letzten Semestern pendelte er meist zwi-

schen 2,2 und 2,5. Wer den entscheidenden Grenzwert nicht erreicht, wird in eine Warteliste aufgenommen. Nach zwei bis längstens sechs Semestern kommt auch er zum Zug. Für soziale oder familiäre Härtefälle gibt es wieder Ausnahmen und Vergünstigungen.

Nun zum Rest, zu den wirklich „harten“ Numerus-clausus-Fächern. Das sind heute nur noch drei, nämlich Humanmedizin, Zahnmedizin und Tiermedizin. Bis vor kurzem hatten hier Abiturienten ohne Traumnoten zwischen 1,0 und 1,7 keine Chance auf sofortige Zulassung. Wer diesen Schnitt im Reifezeugnis verfehlte, kam auf die Warteliste, und zwar im Extremfall bis zu sieben Jahren!

Daß hier ein neuer Weg gefunden werden mußte, war allen klar. Daß allerdings die fällige Reform nicht einfach darin bestehen konnte, die teuren Ausbildungsplätze für Mediziner blindlings zu vermehren, war ebenfalls klar. Universitäts-

Bitte umblättern

OFFENE WEGE

Jahrelang hatten in den medizinischen Fächern nur Abiturienten mit Traumnoten Aussicht auf sofortige Zulassung zum Studium. Ab Wintersemester 1980/81 wird die Auswahl nach neuen Gesichtspunkten getroffen. Auch solche Bewerber sollen jetzt eine Chance erhalten, die mit ihrem Notendurchschnitt früher nicht zum Zug gekommen wären.

Fortsetzung von Seite 5

kliniken können nun einmal nicht von heute auf morgen finanziert und aus dem Boden gestampft werden. Vor allem aber wäre diese Problemlösung nicht mehr zukunftsgerichtet. Es wird nämlich schon heute deutlich, daß der Bedarf an Nachwuchsmedizinern in absehbarer Zeit gedeckt sein dürfte.

Die Kultusminister zogen aus dieser sich abzeichnenden Zukunftsentwicklung und den nach wie vor hohen Bewerberzahlen für die medizinischen Richtungen die Konsequenzen. Sie setzten ein neues Zulassungssystem für Medizinstudenten in Kraft, das ab Winterhalbjahr 1980/81 erstmals angewandt werden soll. Was ist neu? Wie wird künftig der Zugang zu den medizinischen Studiengängen geregelt?

Die erste Antwort lautet: Abiturnoten entscheiden nicht mehr allein. Weitere Gesichtspunkte werden künftig eine Rolle spielen. Dadurch soll die Verteilung der begehrten Man-

gelware gerechter werden als bisher. Auch Durchschnittsabiturienten erhalten eine faire Chance. Das neue Verfahren arbeitet so: Alle in der Bundesrepublik verfügbaren Plätze für Studienanfänger in den drei medizinischen Richtungen werden zunächst von den Hochschulen an die Dortmunder Zentralstelle gemeldet. Pro Studienjahr sind das ca. dreizehntausend. Aus dieser Menge bildet man dann fünf Teilmengen, in der Fachsprache „Quoten“ genannt. Diese Quoten sind ungleich groß, und zwar im Verhältnis von 30:25:20:15:10 (siehe Schaubild rechts). In jeder Quote bestimmen andere Grundsätze und Maßstäbe darüber, welche Bewerber zugelassen werden:

- Bei der Abitur/Testkombination (Quote 30 Prozent) entscheiden Abiturnoten plus der neu eingeführte „studienfeldbezogene Test“ (Näheres unten).

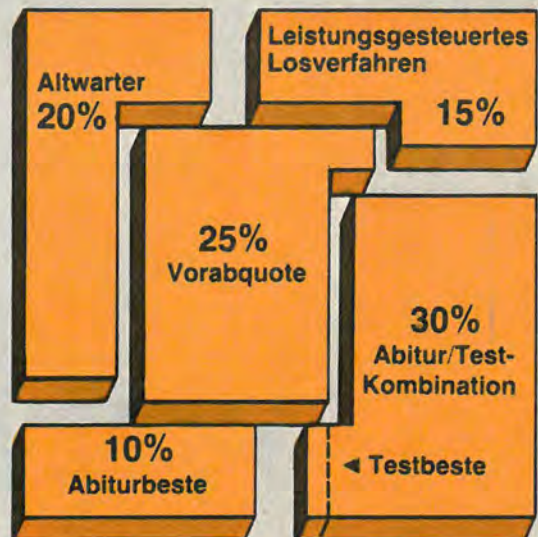
- Die Studienplätze der Vorabquote (25 Prozent) sind für ausländische Bewerber, für soziale Härtefälle, für Sanitäts-Offiziers-Anwärter der Bundeswehr und für den Ärztenachwuchs der Gesundheitsämter bestimmt.

- Die Altwarter-Quote (jetzt 20 Prozent) ist reserviert für junge Leute, die ihre Hochschulzugangsberechtigung vor dem 30. September 1978 erworben haben und seither erfolglos auf einen Studienplatz warten. Die Zulassung erfolgt im Rahmen eines Losverfahrens, wobei die Chance mit der Länge der Wartezeit steigt.

- Beim leistungsgesteuerten Losverfahren (Quote jetzt 15 Prozent) fällt die Entscheidung durch eine Kombination aus Abiturnoten plus Zufall (Näheres dazu unten).

- Bei der kleinsten, der Abiturbesten-Quote (10 Prozent), kommt es allein auf den möglichst guten Notendurchschnitt im Reifezeugnis an.

Man sieht: Das Abiturzeugnis, früher fast Alleinherrscher, hat bei den Medizinern jetzt „Mitregenten“ bekommen. Die bemerkenswerteste Neuerung des ganzen Systems ist aber zweifellos der „studienfeldbezogene Test“ in der 30-Prozent-Quote. Mit großem wissenschaftlichem Aufwand entwickelt, soll er eine Vorhersage liefern über die spezielle Eignung eines Bewerbers für das Medizinstudium. Rund fünf Stunden dauert die Test-Klausur. Sie zielt auf naturwissenschaftli-



Mangelware neu verteilt

Zu viele Abiturienten wollen Medizin studieren. Wie soll man die Bewerber auswählen? Bisher zählten die Noten im Abitur. Ab Wintersemester 1980/81 wird das Verfahren auf eine breitere Basis umgestellt. Dazu teilt man die für Erstsemester freien Studienplätze in fünf verschieden große „Quoten“ ein. In jeder herrscht ein anderer Gesichtspunkt für die Auswahl vor. Das Schaubild gibt die Größe der einzelnen „Quoten“ in Prozent an und das jeweils entscheidende Kriterium.

ches Verständnis, auf Logik, Gedächtnis und Konzentration. Die Bandbreite der hier zu lösenden Aufgaben reicht von Mathematik bis zum Figurentest, von der Merkfähigkeit bis zur anspruchsvollen Abstraktionsübung.

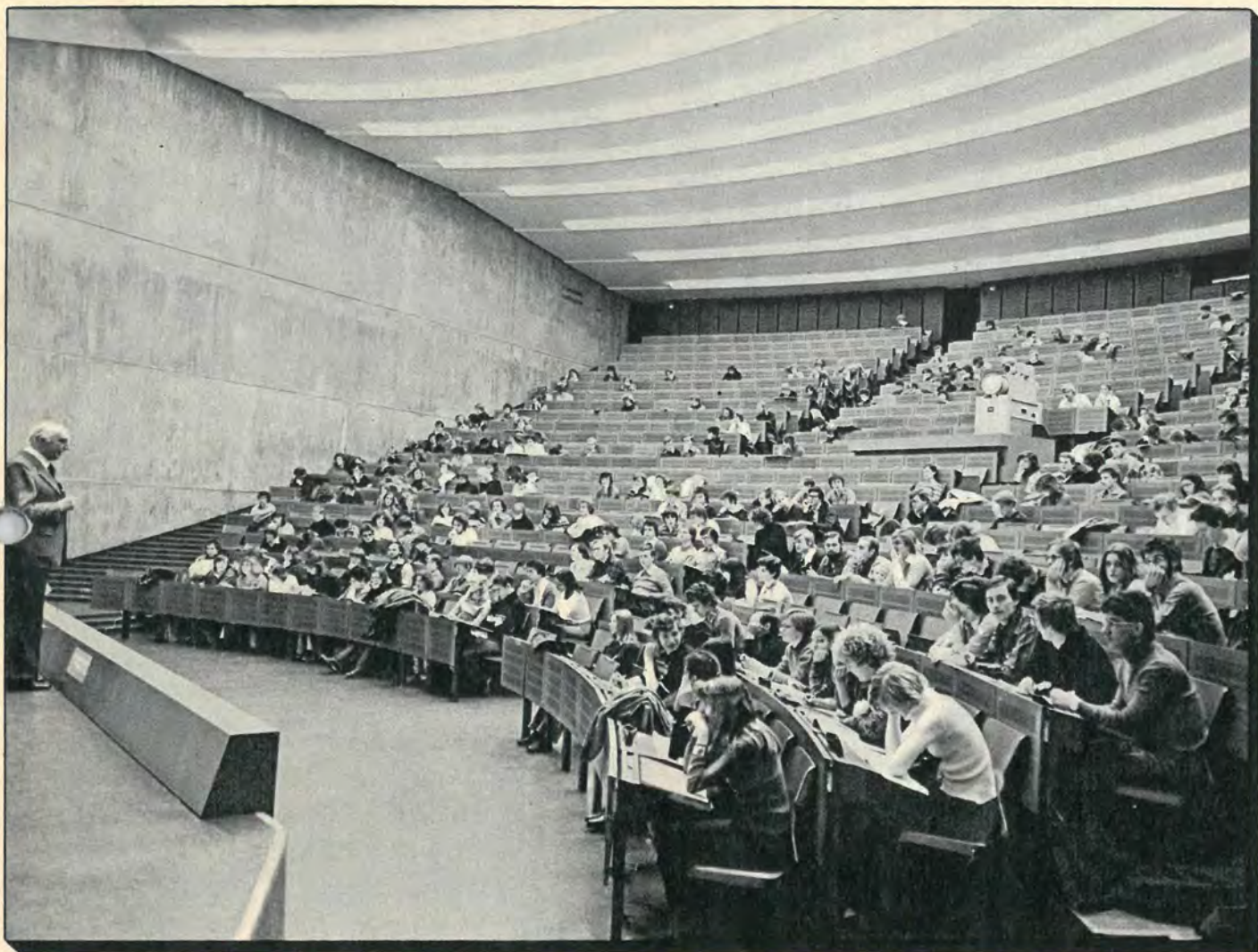
In den kommenden Semestern steht dieser „studienfeldbezogene Test“ selbst noch auf dem Prüfstand. Solange ist auch die Teilnahme daran freiwillig. Wer sich ihm aber unterzieht, verbessert damit seine Zulassungschance. Testergebnis und Durchschnittsnote im Reifezeugnis werden nicht gleich, sondern im Verhältnis von 45:55 gewichtet. Entsprechend der vom Computer hieraus errechneten Rangfolge der Bewerber kommen die Studienplätze dieser Quote dann zur Verteilung. Maximal sind das 1200, wovon wiederum 10 Prozent sofort an die Besten im Test fallen – also ohne Rücksicht auf Abiturnoten.

Doch nun ein Blick auf die 15-Prozent-Quote des „lei-

stungsgesteuerten Losverfahrens“, bei dem, wie gesagt, Glück und Zufall mitspielen. Daß es keine reine Lotterie wird, verhindert das Reifezeugnis. Je besser nämlich der Notendurchschnitt eines Kandidaten ist, desto höher auch seine Chancen in dieser Quote. Andererseits können auch mittelprächtige oder sogar schlechte Abiturienten hoffen, daß sie hier zum Zuge kommen – wenn ihnen Fortuna hold ist.

Der jetzt bei 15 Prozent liegende Anteil an Studienplätzen, die über das „leistungsgesteuerte Losverfahren“ vergeben werden, soll in den nächsten Semestern anwachsen bis auf 30 Prozent, die im Winterhalbjahr 1983/84 erreicht sein werden. Dann nämlich ist die heute noch für „Altwarter“ reservierte 20-Prozent-Quote ganz abgebaut. Das dadurch frei gewordene Kontingent fällt der Quote des „leistungsgesteuerten Losverfahrens“ zu.

Was bedeutet nun das alles für den Abiturienten des Jahres



OFFENE WEGE

In vielen Hörsälen sind noch Plätze frei. Abiturienten, die jetzt ihren Lebensweg planen, tun gut daran, von überlaufenen, wenig zukunfts-trächtigen Modefächern Abstand zu nehmen. Die Tabellen auf den Seiten 4 und 5 zeigen interessante Alternativen.

1980, der Arzt werden will? Was muß er tun? Die Antwort lautet: Mit allen erforderlichen Unterlagen sich bis spätestens 15. Juli bei der ZVS in Dortmund anmelden. Welche Unterlagen beizugeben sind, darüber informiert eine eigene Broschüre. Sie erhält man entweder direkt bei der ZVS oder bei der Schulleitung, an den Universitäten oder bei den zentralen Arbeitsämtern.

Die ordnungs- und termingerechte Anmeldung bei der ZVS garantiert jedem Bewerber, daß er am Auswahlverfahren teilnimmt, und zwar in allen der oben erwähnten Quoten, für die er die Voraussetzungen erfüllt. Er hat also stets automatisch mehrere „Eisen“ im Feuer, nämlich in der Regel drei der insgesamt fünf oben genannten Quoten. Nur für die Teilnahme am studienfeldbezogenen Test bedarf es einer eigenen Anmeldung. An dem neu eingeführten Zulassungssystem dürfen Bewerber für Tiermedizin dreimal teilnehmen, angehende Hu-

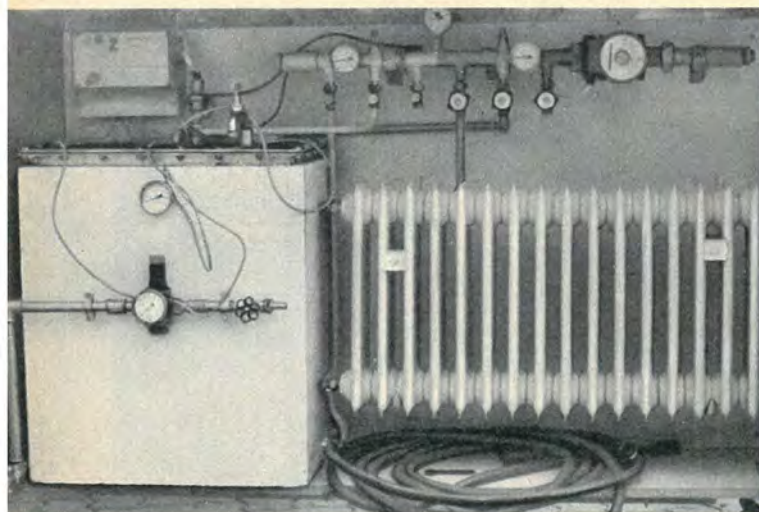
man- und Zahnmediziner sogar fünfmal.

Das Schreckgespenst Numerus clausus, das zu keiner Zeit die Wege in die Universitäten so total blockierte, wie eine schlecht informierte Öffentlichkeit annehmen mußte, ist heute selbst in seiner Hochburg Medizin nicht mehr ganz so schrecklich wie es einmal war. Mit Sicherheit darf von dem neuen Quoten-System bei der Zulassung mehr Chancengerechtigkeit erwartet werden. Manchen jungen Leuten, die noch vor Jahresfrist nicht an einen Medizinstudienplatz zu denken wagten, wird sich nun ein Weg dorthin öffnen.

Die Tabellen auf den vorhergehenden Seiten zeigen jedem, der sich für die wahre Lage an unseren bayerischen Universitäten interessiert, wie weitgehend entschärft die Klippe der Studienzulassung heute ist. Allerdings: Mit dem Studienplatz sind die Probleme nicht gelöst. Mindestens genauso ernst müssen die dann erst herannahen-

den neuen Schwierigkeiten genommen werden, die sich oft während des Studiums einstellen. Sie beginnen dort, wo man sich etwa unter dem Einfluß gerade aktueller Modeströmungen für Studienfächer begeistert, von denen sich dann herausstellt, daß man keine Eignung mitbringt. Die leider große Zahl der Studienfachwechsler, der „Verkrachten“ und der bemoosten Häupter spricht da eine deutliche Sprache. Auch das Risiko des Abschlußexamens sollte man nicht zu gering einschätzen.

Und noch etwas müssen sich Abiturienten, die jetzt vor der Wahl ihres Studienfaches stehen, vor Augen halten: Selbst ein erfolgreich abgeschlossenes Studium garantiert heute nicht mehr automatisch den angestrebten und angemessenen Arbeitsplatz. Mit Sicherheit heißt zwar das Schreckgespenst der Zukunft nicht mehr Numerus clausus. Dafür aber möglicherweise Arbeitslosigkeit der Akademiker. ●



Ein Blick in das Zentrum des kleinen Solarkraftwerks: Links ein Warmwasserboiler als Wärmespeicher, rechts ein Heizkörper als Verbraucher. In das verzweigte Leitungssystem ist eine Vielzahl von Meßgeräten eingebaut.

Sonnenschein in Säcke zu füllen – das versuchten lange vor der Ölkrise die Schildbürger, um ihr Rathaus preiswert zu beleuchten und möglicherweise auch zu heizen. Das Projekt scheiterte, wie man weiß.

Erst unsere Gegenwart versucht es von neuem. Den Grund kennt jeder: Die Not mit der Welt-Energie-Lücke macht uns erfinderisch. Aber nicht mehr mit Säcken wie im alten Schilda, sondern mit modernsten, technisch-physikalischen Gerätschaften will man heute dem Problem zu Leibe rücken.

Überall hört man schon von Solarzellen, Solarkraftwerken, Solarenergie reden. Die Idee ist gut und einleuchtend, gewiß. Aber den Weg zur praktischen Verwirklichung halten viele für zu schwierig. Wer weiß denn schon, was ein Solarimeter oder ein Niedrigtemperaturkollektor ist? Wer kann berechnen, wie die Wirtschaftlichkeit einer Solaranlage gesteigert werden kann?

Am Willibald-Gluck-Gymnasium im oberpfälzischen Neumarkt befremden solche Fragen nicht. Hier kann man schon in

der Schule Experte für diese umweltfreundliche, ölunabhängige Technologie werden. Die angehenden Solarjünger sind Schüler von der 10. bis zur 13. Jahrgangsstufe. Unter Anleitung ihres Physiklehrers treffen sie sich regelmäßig zu einer freiwilligen Arbeitsgemeinschaft, um Versuche mit der Sonnenenergie anzustellen.

Es ist kein Zufall, daß diese Arbeitsgemeinschaft gerade in Neumarkt entstand. Unweit von hier wurde die größte Heutrocknungsanlage Europas auf solarer Basis gebaut. In Sichtweite des Gymnasiums arbeitet schon eine Brauerei mit Sonnenenergie. Auch Wohnhäuser beheizt man hier zunehmend mit Solarwärme.

Hinter diesen solaren Aktivitäten im Neumarkter Raum steht ein ehemaliger Schüler

Bitte umblättern

KRAFT AUS HEITEREM HIMMEL



Am Willibald-Gluck-Gymnasium in Neumarkt /



Oberpfalz betreiben Schüler eine Zapfstelle für Sonnenenergie.



Hier wird die Versuchsanlage offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Rechts hinten: Dipl.-Ing. Alois Storck, der Initiator und Förderer des Solar-Experiments am Willibald-Gluck-Gymnasium in Neumarkt

Fortsetzung von Seite 8

des Willibald-Gluck-Gymnasiums: Dipl.-Ing. Alois Storck. Er war es auch, der den Grundstock legte zur jetzt voll funktionierenden solaren Simulationsanlage des Gymnasiums. Vier Quadratmeter Solarzellenfläche organisierte er zu einem sehr günstigen Preis für seine alte Schule und gab dadurch den jungen Solarforschern den entscheidenden Anstoß. Sein Expertenwissen half ihnen auch über die ersten Hürden.

Solartechnik und Gymnasialisten – wie paßt das zusammen? Der Neumarkter Experimentierklub zeigt: Theoretisches Wissen allein reizt die Schüler nicht. Sie wollen die Sache in die Hand nehmen, wollen gestalten, tüfteln, die Probleme der Sonnenenergie selbst erfahren.

„Die anfänglichen Schwierigkeiten waren groß“, erzählt Studienrat Kury. „Wir mußten die ganze Anlage selber auf- und ausbauen, wobei uns allerdings freundliche Handwerker der Stadt mit Rat und Tat zur Seite standen.“ In dieser Pionier-Phase der Arbeitsgemeinschaft konnten sich die Schüler eine Reihe von handwerklichen Kenntnissen und Fertigkeiten aneignen. Sie lernten, wie man Rohre verlegt, übten sich im Einglasen und Lackieren, im Schrauben und Spengeln.

Ein verständnisvoller Kreisbaurat stellte dem Solarkurs Materialien wie Rohre, Drähte, Schrauben, Metallplatten usw. im Wert von fast 3000 Mark zur Verfügung. Die Spendenaktion, die der Oberbürgermeister von Neumarkt für den gleichen Zweck mit einer großzügigen

Finanz-Spritze in Gang setzte, erbrachte das notwendige Geld für Ventile und Thermostate, für Umwälzpumpe und Meßgeräte.

„Das Prinzip der Solartechnik ist einfach“, erklärt Studienrat Kury, der Leiter der Arbeitsgruppe, dem S&W-Reporter. „Sonnenkollektoren verwandeln Sonnenenergie in Wärme. Die Sonnenstrahlen werden von schwarzen Absorbern aufgenommen, die von einer Flüssigkeit, meist Wasser, durchströmt werden. Dieses Wasser kann sich durch die Sonneneinstrahlung bis auf Temperaturen um 90 Grad erhitzen. Ein System von Röhren und Schläuchen leitet es in einen Wärmetauscher. Dort wird Solarenergie an das Brauchwasser weitergegeben. So können die

Schüler die Versorgung eines kleinen Haushalts mit Wärme simulieren.“

Im Herbst 1978 war der Ausbau der Anlage am Willibald-Gluck-Gymnasium abgeschlossen. Seither haben sich die Aufgaben des Neumarkter Solar-Kurses erheblich gewandelt. Die Teilnehmer gehen nun immer mehr zu selbständigen Experimenten über. Dabei steht die wissenschaftliche Auswertung der Versuche im Vordergrund. Die Schüler messen die Sonnenintensität, prüfen die unterschiedliche Erwärmung des Speicherwassers bei verändertem Sonnenstand. Sie berechnen die Energieverluste, die während des Wärmetransports innerhalb der Anlage auftreten und versuchen, die Energieausbeute dadurch zu steigern, daß sie den Kollektor dem günstigsten Sonnenstand anpassen, d. h. die Anlage „nachführen“. Deshalb ist die Solarzellenfläche um eine Achse schwenkbar und darum steht die ganze Anlage auch auf Rollen.

Ein Schüler bastelt gerade an einem Solarimeter zum exakten Messen der Sonnenenergie. Außerdem gilt es, den Kollektor und die anderen Gerätschaften stets dem modernsten Stand der Technik anzupassen. Heftig begehrt ist zur Zeit ein elektrischer Anschluß für die Umwälzpumpe der Solaranlage im Schulgarten. Dann könnte man mit Sonnenenergie den Pflanzen „von unten“ einheizen und aufregende Versuche im Rahmen des Biologieunterrichts

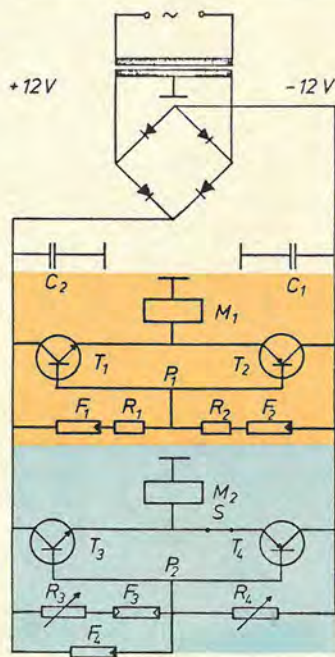
starten: Ein riesiges neues Experimentierfeld!

Die Versuchsmöglichkeiten der mobilen Energieanlage sind so vielfältig, daß mittlerweile auch schon Facharbeiten für den Kollegstufen-Leistungskurs Physik aus der Experimentiergruppe hervorgegangen sind. Ein Kollegiat arbeitete z. B. über die „Entwicklung einer Steuerelektronik zur Nachführung von Sonnenkollektoren“. Den von ihm ausgetüftelten Schaltplan für die beiden Bewegungsmotoren (je einen für die vertikale und die horizontale Drehung) finden Bastler auf dieser Seite. Eine andere Facharbeit trägt den Titel „Messungen und Berechnungen im Bereich der Heliotechnik“.

Daneben konzentriert sich die Arbeitsgruppe auf die Speicherung der Sonnenwärme. Je länger man die aus dem Weltall gewonnene Wärme „lagern“ kann, um so unabhängiger wird der Solarbetrieb vom Wetter.

Obwohl auch an klaren Wintertagen reichlich Energie zu gewinnen ist, arbeiten die Neumarkter Gymnasiasten bis jetzt nur während der warmen Jahreszeit. Die Frostgefahr ist nämlich im Winter gerade an schönen Strahlungstagen besonders groß, und diesem Risiko möchte man die Anlage nicht aussetzen. Schließlich hat man mit ihr noch viel im Sinn.

Herr Kury und sein Schülerkreis steuern nämlich ein schwer zu realisierendes Fernziel an. Sie möchten ihre Erfahrungen und ihr experimentelles Wissen für den Energiehaushalt der eigenen Schule nutzen. Dem steht freilich viel im Wege. Die Simulationsanlage benötigt derzeit leider noch einen vollen Tag, um die Temperatur von 80 Liter Brauchwasser auf 60 Grad Celsius zu bringen. Damit läßt sich nicht allzuviel anfangen. Deshalb liebäugelt man seit längerem mit der Idee, die Kollektorflächen zu vergrößern, sie fest in der Schule einzubauen, um dann die Duschen der Turnhalle mit warmem „Solarwasser“ zu versorgen. Auch die versuchsweise Beheizung eines Klassentraktes der Schule mit von der Sonne kostenlos temperierter Warmluft steht zur Diskussion. Aber bis dahin sind noch viele bautechnische und auch baubehördliche Hürden zu nehmen. Dennoch ist man in Neumarkt zuversichtlich. Schließlich weiß man sich der Seite des Fortschritts



Der Dreh mit der Sonne

Nur wenn die Strahlen senkrecht auf den Kollektor fallen, ist die Ausbeute an Sonnenenergie optimal. Dieser Schaltplan, entwickelt von einem Neumarkter Gymnasiasten, löst das Problem, wie man Sonnenstrahlen und Kollektorfläche automatisch im günstigsten Winkel zueinander hält. Der 12-Volt-Gleichstrommotor M1 im roten Feld sorgt mit Hilfe von Photozellen (F1, F2), Widerständen (R1, R2) und Transistoren (T1, T2) für die senkrechte Verstellung. Die entsprechenden Schaltelemente im blauen Feld bewirken die horizontale Drehung.

RAT & AUSKUNFT

★ Viele Eltern haben Schulprobleme

★ S & W möchte helfen.

★ Mit amtlichen Informationen



Chance für Spätzünder

Geldverdienen war mir wichtiger als Schulbankdrücken. Deshalb habe ich, als meine Zeit abgelaufen war, die Hauptschule schon nach der 8. Klasse verlassen, also ohne Abschluß. Jetzt reut mich diese Dummheit. Ohne abgeschlossene Schulbildung sieht man einfach schlecht aus. Gibt es eine Möglichkeit für mich, den Hauptschulabschluß nachzuholen, obwohl ich jetzt schon fast zwei Jahre im Beruf stehe?

E. Homann - N.

Den Weg, den Sie suchen, gibt es tatsächlich. Die einzige Voraussetzung dafür ist, daß die Volksschulpflicht schon mindestens seit einem Jahr erfüllt ist. Das trifft bei Ihnen zu. Zuerst müssen Sie sich jetzt den Kenntnisstand der 9. Jahrgangsstufe aneignen, der Ihnen ja noch fehlt. Dann melden Sie sich zur Prüfung, und zwar entweder bei der nächsten Volksschule oder beim Staatlichen Schulamt. Geprüft werden Sie in Deutsch, Mathematik und Englisch sowie in zwei Sachkundefächern, die Sie sich aussuchen können. Zur Wahl stehen Physik/Chemie, Geschichte, Sozialkunde,

Erdkunde, Biologie oder Arbeitslehre. Statt der Englischprüfung können Sie sich auch für Physik/Chemie entscheiden. Die Prüfung selbst dauert insgesamt 4 Stunden. In Deutsch und Mathematik wird eine Kurzarbeit von 30 Minuten Dauer geschrieben, wozu noch eine mündliche Prüfung kommen kann. Die Schule entscheidet, ob auch in den übrigen Fächern schriftlich und mündlich geprüft wird oder nur ein schriftlicher oder ein mündlicher Leistungsnachweis genügen.

.....



Hau ruck!

Weil unsere Grundschule umgebaut wird, müssen Tische, Schränke, Stühle usw. oft hin und her getragen werden. Heute sah ich, daß für diese Umzugsarbeiten auch Kinder eingesetzt werden. Die großen Stücke räumten zwar Möbelpacker einer Speditionsfirma aus, doch die Tische und Stühle schleppten die Achtjährigen selber herum. Zwei Mädchen mit einer Schulbank wären ohne meine Hilfe fast die Treppe heruntergestürzt. Die Lehrerin meinte auf meine Be-

schwerde, man müsse den Schülern auch einmal eine solche Mitarbeit zutrauen. Ich bezweifle das aber stark.

K. Hubbert - S.

Wenn Kinder ein paar Kleinigkeiten von einem Klassenzimmer ins andere tragen, ist nichts einzuwenden. Sie als Möbelträger einzusetzen, ist jedoch unzulässig, selbst dann, wenn sie sich freiwillig melden. Darum sollten Sie den Elternbeirat informieren. Er kann die Vorkommnisse mit der Schulleitung besprechen und so für Abhilfe sorgen.

.....

Schwieriger Anschluß

Mein Sohn bringt gute Leistungen in der 9. Jahrgangsstufe der Volksschule. Nur in Englisch ist er im B-Kurs. Könnte er nach dem bestandenen qualifizierenden Abschluß gleich in eine Besondere 10. Klasse der Realschule eintreten, die direkt zur "Mittleren Reife" führt? Oder muß er zuerst die 9. Jahrgangsstufe an der Realschule durchlaufen, ehe er in die Besondere 10. Klasse aufsteigen darf?

W. Siegal - L.

Wenn Ihr Sohn die Hauptschule nur mit dem Leistungsstand des B-Kurses im Fach Englisch abschließt, darf er, um in die 9. Jahrgangsstufe der Realschule ohne Prüfung

aufgenommen zu werden, in Deutsch, Mathematik und Englisch keine schlechtere Note als 3 haben. Außerdem muß ihm die Hauptschule die Eignung für den Realschul-Besuch bescheinigen. Will er aber gleich in die 10. Jahrgangsstufe überwechseln, also in eine normale oder in eine Besondere 10. Klasse der Realschule, dann muß er erstens eine Aufnahmeprüfung im Fach Englisch bestehen. Zweitens muß er in allen Vorrückungsfächern der Realschule, in denen er nicht wenigstens die Note 2 von der Hauptschule mitbringt, ebenfalls eine Aufnahmeprüfung bestehen. Drittens muß ihm die Hauptschule die uneingeschränkte Eignung für den Übertritt an die Realschule bestätigen.

.....



Prima Noten, aber...

Meine Tochter bekommt zum Jahresabschluß wahrscheinlich in zwei Hauptfächern eine Fünf und darf deshalb nicht in die 9. Klasse der Realschule aufsteigen. Sonst hat sie prima Noten. Besteht Hoffnung, daß sie mit Notenausgleich vorrücken darf oder könnte sie - ebenfalls mit Notenausgleich - nicht freiwillig die 8. Klasse

wiederholen? Dann wäre sie wenigstens keine Sitzbleiberin.

R. Wächter - St.

Machen Sie sich und Ihr Kind nicht vorzeitig nervös. Dieses Schuljahr ist noch längst nicht gelaufen. Erst im Juli wird die Lehrerkonferenz über das Vorrücken entscheiden. Notenausgleich kann, muß aber nicht gewährt werden. Voraussetzung dafür ist, daß Ihre Tochter die Note 1 in einem oder die Note 2 in zwei Vorrückungsfächern erreicht. Außerdem muß zu erwarten sein, daß Ihre Tochter im nächsten Jahr mitkommen wird. Der Notenausgleich ist ausgeschlossen bei Schülern, die gerade eine „Ehrenrunde“ drehen oder die schon im Vorjahr nur aufgrund eines Notenausgleichs aufsteigen durften. Auch die Note 6 im Fach Deutsch verhindert Notenausgleich. Schließlich wird er auch dann nicht gewährt, wenn die schlechten Leistungen auf zu geringer Mitarbeit beruhen. Selbstverständlich steht es einem Schüler, dem Notenausgleich zugestanden wird, frei, anstatt in die höhere Jahrgangsstufe aufzusteigen, noch einmal die alte zu besuchen - sofern er dabei die Höchstaltersgrenze nicht überschreitet.

.....

Schreiben Sie an:
Redaktion
SCHULE & WIR
Salvatorstr. 2
8000 München 2

Jede Anfrage mit vollständiger Absenderangabe wird beantwortet. S & W behandelt Ihre Zuschrift vertraulich. Bei der Veröffentlichung werden Name und Adresse geändert.



Meldungen aus der bayerischen Schul-landschaft haben ein seltsames Schicksal. Handeln sie vom Erfolg unserer Schüler, von Leistungsbe-weisen in bundesdeutscher oder gar internationaler Kon-kurrenz, versteckt der Blät-terwald die Nachricht gern im Unterholz der Kleinmel-dungen.

Nicht so bei den „bad news“, den bösen Neuigkei-ten. Sie machen Schlagzeilen, füllen Spalten. Wie banal oder fadenscheinig auch im-mer: Donnernder Widerhall ist ihnen gewiß. Vom Lokal- bis zum Überregionalblatt werden sie aufgespießt und wochenlang gargekocht.

Auch wenn letztlich nichts daran ist, die Schauerge-

schichte als Ente endet, zu-rück bleiben stets Unsicher-heit, zerstörtes Vertrauen, Flurschäden in der Bildungs-landschaft. An Beispielen da-für ist kein Mangel. Eines hat sich S&W hier vorgenom-men. Damit man Lehren dar-aus ziehen kann; denn der nächste Bluff kommt be-stimmt.

Vor zwei Jahren schrie es von den Titelseiten der Zei-tungen: „Schlagkräftige Päd-agogen!“, „Alarmierendes Umfrageergebnis: Bayerns Lehrer prügeln am meisten!“ Bildung mit dem Rohrstock eingebläut? Ein kräftiger Sei-tenhieb auf Bayern? Und das alles auch noch wissenschaft-lich untermauert? Wenn das kein Knüller war!

Bitte umblättern

SCHLAGSCH



ATTEN

Münchner Meinungsforscher machten aus Pädagogen über Nacht Watschenmänner. Sind unsere Lehrer wirklich „stock“-konservativ? Bläuen sie den Kindern die Bildung handgreiflich ein? Bei Licht besehen, zeigten nicht die Lehrer, sondern die Meinungsforscher schwere Schlagseite.



Fortsetzung von Seite 12

Am Anfang der Kampagne stand ein Fernschreiben. Kein Witzbold, sondern das Münchner „Institut für Jugendforschung, Markt und Meinungsforschung GmbH“ (IJF) verbreitete darin die sensationelle Presseinformation zum honorarfreien Nachdruck: Schläge austeilende Lehrer bevölkern die Schullandschaft in Scharen! Auf dem flachen Land und in Kleinstädten wird mehr geprügelt als in den Metropolen. Am häufigsten aber in Bayern. „Hier sehen sich“ – so das Institut – „53 Prozent der Schüler handgreiflich lehrenden Pädagogen ausgesetzt.“ Mit anderen Worten: Bei jedem zweiten Schulkind im Freistaat sollen Ohrfeigen, Kopfnüsse und Stockschläge ebenso im Stundenplan stehen wie Mathematik, Deutsch und Sport.

Ein böses „Schlaglicht“ fiel damit auf unsere Lehrer. Der gewaltige Presserummel, den das Fernschreiben auslöste, ließ sie über Nacht als brutale Schläger im Klassenzimmer erscheinen. Proteste der Lehrer und Zweifel der Eltern an der Wahrheit der Meldung wurden laut. Aber das Münchner Institut berief sich auf eine Befragung von gut 1000 Schülern zwischen 6 und 15 Jahren aus der Bundesrepublik und West-Berlin, darunter auch 173 Jungbayern.

So sicher war das IJF-Institut für Jugendforschung seiner Sache, daß es den Einspruch des Kultusministeriums gleich als Geschäftsschädigung ansah und sogar den Gang zum Kadi erwog. Die Meinungsforscher taten gut daran, ihn zu unterlassen. Als nämlich Bayerns Kultusministerium der Sache nachging und die Erhebungsunterlagen fachmännisch prüfen ließ, kamen die Kardinalfehler der

Prügelumfrage ans Licht:

1. Die Fragestellung der Erhebung war unpräzise und mußte in die Irre führen.
2. Die erhobenen Daten besitzen keine Beweiskraft für Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern.
3. Die erhobenen Daten besitzen keine Beweiskraft für einen unterschiedlichen Prügelbefund in Stadt und Land.
4. Die ohnehin anfechtbaren Ergebnisse der Meinungsumfrage wurden also noch fehlerhaft gedeutet.

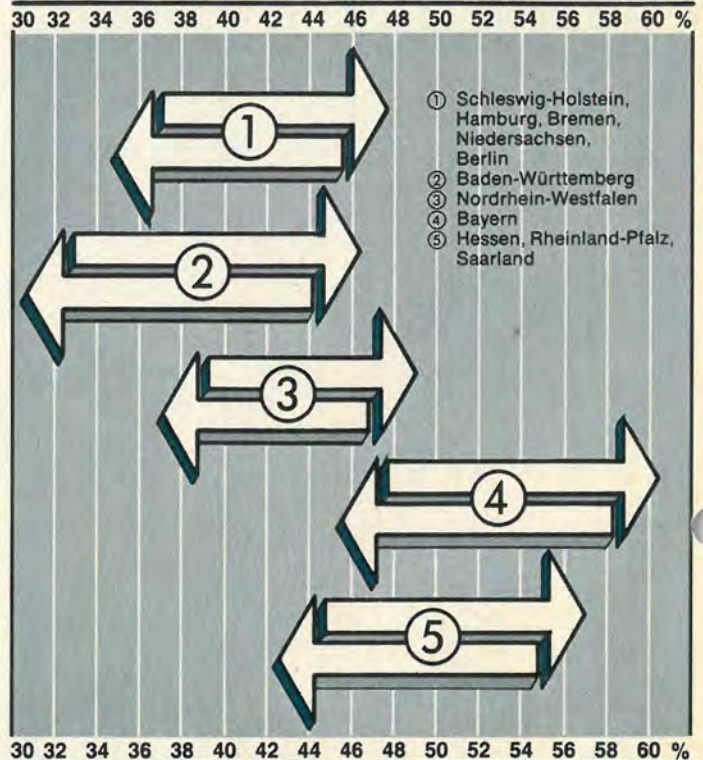
Damit erwies sich das Fernschreiben des IJF-Instituts, das die Pressekampagne von den Prügellehrern ins Rollen brachte, als wahre Brutstätte für Zeitungs-„Enten“.

Das A und O jeder Meinungserhebung ist zunächst die saubere Fragestellung. Hapert es daran, sind alle Ergebnisse von vornherein anfechtbar. Nur eindeutige Fragen führen zu klaren Ergebnissen, unpräzise aber zu verschwommenen und mehrdeutigen. Was mußten z. B. Fußballfans antworten auf die Frage: „Kam es schon einmal vor, daß im Stadion ihres Ortes jemand verprügelt wurde?“ Eine überwältigende Mehrheit könnte darauf wohl nur mit „ja“ antworten. Die Frage läßt nämlich offen:

- Wann wurde die Beobachtung gemacht? (Vorige Woche? In der vergangenen Spielzeit? Während der letzten 30 Jahre?)
- Wer wurde verprügelt? (Der Befragte selbst? Andere Zuschauer? Ein Spieler? Der Schiedsrichter?)
- Wer hat die Beobachtung gemacht? (Der Befragte? Seine Kinder? Ein Bekannter, der sie erzählte?)

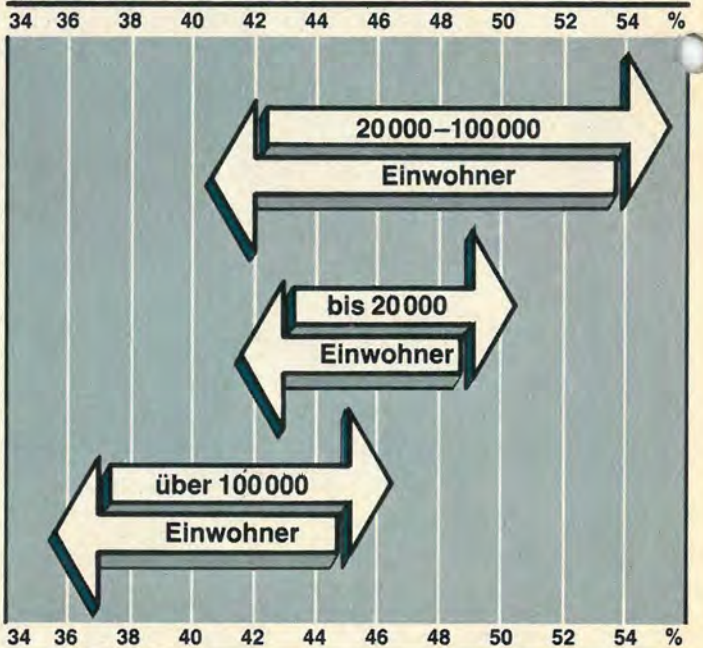
Ob Augenzeuge im Stadion, ob informiert von Dritten, ob Zuschauer einer Fernsehübertragung, Hörer einer Rundfunk-

Unterschiede, die keine sind



Erfahrungen mit Prügelpädagogen machen Kinder in Norddeutschland seltener als in Bayern, verkündete das Institut für Jugendforschung. Die von ihm erhobenen Daten verbieten aber eine solche Behauptung. Wie das Schaubild zeigt, schwanken sie in allen Erhebungsgebieten (Ziffern ① mit ⑤) unzulässig stark hin und her, nämlich um über ± 5 Prozent. Damit nicht genug. Die Schwankungen sind außerdem so heftig, daß sich die Befunde ausnahmslos überlagern. Grundregeln der seriösen Meinungsforschung verbieten es, in solchen Fällen noch von signifikanten Unterschieden zu sprechen.

Unterschiede, die keine sind



Was für den Ländervergleich gilt, den das IJF-Institut zum Thema Prügel in der Schule anstellte, das trifft auch zu für seine Vergleiche zwischen Dorf- und Stadtregionen: Aus den Ergebnissen der Befragung lassen sich keine signifikanten Unterschiede herauslesen, da sich alle überlagern.

reportage, Leser einer Zeitung – letztlich wohl jedermann würde auf eine so unpräzise Frage mit „ja“ antworten. Flugs ließe sich daraus die Sensationsmeldung basteln: „Fußballfans leben gefährlich! Fast alle sehen sich im Stadion Handgreiflichkeiten ausgesetzt.“ Proteste des Deutschen Fußballbundes könnte das verantwortliche Meinungsforschungsinstitut – auf seine Daten pochend – zurückweisen, wenn nicht gar als Geschäftsschädigung auslegen.

Regelwidrig

Ein konstruierter Fall? Nicht die Spur! Denn ähnlich lief die Erhebung des Münchner IJF-Instituts zum Thema „Prügel in der Schule“. Die Frage, die es 1049 Schülern in der Bundesrepublik und West-Berlin vorlegte, lautete nämlich: „Kam es schon einmal vor, daß in Deiner Klasse ein Lehrer oder eine Lehrerin jemand geschlagen hat?“ Der unverzeihliche Fehler dieser Fragestellung: Sie läßt völlig offen, wann die Beobachtung gemacht wurde. Heute? Gestern? Vorgestern? Letzte Woche? Vergangenes Jahr? Oder gar schon vor einem knappen Jahrzehnt? Immerhin blickten ja die ältesten unter den befragten Schülern schon auf mindestens neun Schuljahre zurück!

Die Frage läßt auch offen, ob die Watschen selbst erlitten, bei anderen beobachtet oder nur mündlich überliefert wurden, ob sie einmaliges Vorkommnis oder Schulalltag waren, und wenn ja, über welchen Zeitraum hinweg. Was für ein Anreiz, welch riesiges Feld für Schülerphantasie, Klassenrätisch und Wichtigtuerei!

Es grenzt fast an ein Wunder, daß bei derartig verschwommener Fragestellung, die eine bestimmte Antwort förmlich vorprogrammiert, der Befund nicht noch schlimmer ausgefallen ist. Es grenzt an üble Nachrede gegenüber unseren Lehrern, wenn man die Antworten auf eine so verwaschene Frage als deutsche Schulwirklichkeit hinstellt, wenn man vage, vielleicht schon Jahre zurückliegende und nicht einmal unbedingt selbst erlebte Beobachtungen als hier und heute erlittenes Schülerleid in die Welt posaunt. Denn nichts anderes behauptete das Fernschreiben des IJF-Instituts mit seiner Feststellung im lapidaren Präsen: Unsere Schüler „sehen ... sich handgreiflich lehrenden Pädagogen ausgesetzt“.

Soviel zur Art der Fragestellung der Münchner Meinungsforscher. Vollends haarsträubend aber wird die Geschichte, wenn das IJF-Institut ein Stadt-Land-Gefälle aus seinen Daten saugt oder gar zum Ländervergleich ausholt. Dann beginnen anscheinend selbst eherne Grundsätze der seriösen Sozialforschung zu wanken.

Originalton IJF: „In Dörfern, Klein- und Mittelstädten wird von den Lehrern häufiger hingelangt als in Städten mit über 100000 Einwohnern. In Großstädten und im ‚Hohen Norden‘, also in Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen und Niedersachsen wurden von 41 Prozent der Sechs- bis Fünfzehnjährigen Schläge austeilende Lehrer registriert. Deutlich weniger als in Bayern: Hier sehen sich 53 Prozent der Schüler handgreiflich lehrenden Pädagogen ausgesetzt.“ Da sieht man förmlich das flache Land in seiner finsternen Rückständigkeit und Bayern als Hochburg der Prügelpädagogik!

Zwar weichen die erhobenen Zahlen tatsächlich nicht nur zwischen Städten und Dörfern, sondern auch von Bundesland zu Bundesland etwas voneinander ab. Aber nur der Laie läßt sich davon beeindrucken, hält die Unterschiede für aussagekräftig und beweispfähig. Jeder halbwegs mit den Regeln der Meinungsforschung Vertraute weiß: Die wissenschaftliche Genauigkeit in solchen Erhebungen steht und fällt mit der Zahl der befragten Personen. Erst ab einer bestimmten Mindestmenge erlangen die Ergebnisse Beweiskraft.

Fehlschluß

Je größer die Stichprobe, d.h. je größer die Anzahl der Befragten, desto zuverlässiger die Aussage. Von zwei Millionen bayerischen Schülern befragte das IJF-Institut ganze 173. In Baden-Württemberg waren es nur 156, in Nordrhein-Westfalen 274. Nach dem Einmaleins der seriösen Wissenschaft (in der Fachsprache „Zwei-Sigma-Regel“ genannt) reichte dies nicht mehr aus, um damit eindeutige Vergleiche anstellen zu können. Bei einer so geringen Zahl von Befragten muß nämlich mit erheblichen Abweichungen vom „wahren Wert“ gerechnet werden.

Die Schwankungsbreite der aus der Prügelumfrage für Bayern ermittelten Werte beträgt



Falscher Alarm – ausgelöst durch eine höchst fragwürdige Umfrage des Münchner Instituts für Jugendforschung – lieferte wochenlang Schlagzeilen und brachte unsere Lehrer in Mißkredit. Die Prügel von der Presse waren unverdient, wie sich jetzt herausstellte.

fast 15 Prozent. Für Baden-Württemberg sogar annähernd 16 Prozent! Berücksichtigt man diesen Unsicherheitsfaktor, hört das bayerische Ergebnis auf, sich vom Meinungsprofil der anderen Bundesländer signifikant zu unterscheiden. Die Werte sämtlicher Bundesländer überschneiden und überlagern sich (Schaubild S. 14 oben). Die Behauptung echter Unterschiede zwischen ihnen wird damit zum Unfug. Nicht anders steht es mit dem vom IJF-Institut behaupteten Stadt-Land-Gefälle. Auch hier gibt es keinerlei signifikante Unterschiede, die erhobenen Werte überlappen sich wie beim Ländervergleich (Schaubild S. 14 unten).

Niemand bestreitet, daß hin und wieder einem Lehrer die Hand ausrutscht – trotz ausdrücklichem Verbot. Werden solche Vorkommnisse angezeigt, ziehen sie gerichtliche und dienstliche Strafverfahren nach sich. Dadurch bleiben sie Ausnahmefälle. Das Münchner Institut aber legt das Gegenteil nahe. Was Ausnahme ist, läßt es hier als Regel erscheinen. Statt Licht in einen finsternen

Winkel zu werfen, wird so die Schullandschaft ohne echten Beweis in künstliche Schatten getaucht. Gewiß war es reiner Zufall, daß die Bombe auch genau in dem Augenblick gezündet wurde, als ein großer Bildungskongreß in der Landeshauptstadt die Aufmerksamkeit der pädagogischen Welt nach Bayern lenkte.

Eines steht fest: Erschüttert wurde der gute Ruf unserer Lehrer und das Vertrauen der Eltern in die Schule. Dies um so nachhaltiger, als gerade das hier vorliegende Beispiel zeigt, wie zählebig heutzutage eine im Ornat der Wissenschaft auftretende Schauermaße sein kann: Fast zwei Jahre nach der Erstveröffentlichung brachte sie jüngst die BUNTE-Illustrierte in Riesenaufgabe erneut unter die Leute. Und wenn nicht alles täuscht, wird sie der leichtgläubigen Öffentlichkeit wohl noch mehrmals aufgetischt werden; denn gerade in Wahlkampfzeiten florieren antibayerische Klischee-Meldungen. Wie abgeschmackt, falsch und faden-scheinig auch immer sie sein mögen.

ELTERN MACHEN SCHULE

Sie lassen rauschende Feste steigen. Sie schlichten Streit zwischen Eltern und Lehrern. Sie verhandeln geschickt mit hohen und höchsten Behörden: Bayerns Elternbeiräte sind aktiv, entfalten ihre Fähigkeiten auf vielerlei Gebieten. Was sie dabei alles erreichen, schildern diese Beispielen.



Gefahren beim Fahren

Aufgekratzt kommt die 14-jährige Birgit von der Schule nach Hause. „Schon so früh?“ wundert sich die Mutter. Birgit strahlt: „Geli und ich sind per Anhalter gefahren! Porsche! Toll, was?“ Frau Weber findet die Geschichte gar nicht toll. „Um Gottes Willen! Autostop ist doch so gefährlich!“ „Machen aber viele“, meint Birgit. „Warum sollen wir ewig herumstehen und auf den Schulbus warten?“ Frau Weber ist Mitglied im Elternbeirat und kennt das Verdrußthema „Schulbus“. Sie weiß: Birgit hat nicht ganz unrecht.

Der Bus holt die Kinder zwar regelmäßig und pünktlich nach der 6. Stunde vor der Schule ab. Endet der Unterricht aber bereits nach der 5. Stunde – und das ist fast täglich in mehreren Klassen der Fall – dann

müssen die Schüler warten. Seit langem bemüht sich der Schulleiter beim Landkreis um einen zweiten Bus. Leider vergebens. Das kommt zu teuer, heißt es. Ein knappes Stündchen Wartezeit ist zumutbar. Die Schüler sollen inzwischen Hausaufgaben machen. So leicht läßt sich dieser gute Rat aber nicht befolgen, denn die Schule leidet an Raumnot. In dem einzigen Klassenzimmer, das für alle wartenden Fahrschüler zur Verfügung steht, fällt konzentriertes Arbeiten schwer.

Frau Weber, entsetzt über Birgits Autostop-Abenteuer, bringt gleich bei der nächsten Elternbeiratssitzung das Schulbusproblem zur Sprache. Alle anwesenden Mütter und Väter beschließen, den Schulleiter bei seinen Bemühungen um einen zweiten Bus zu unterstützen. Denn Frau Weber sorgt sich mit Recht: Trotz eines ausdrücklichen Verbots von seiten der Schule, erfreut sich das Anhalterfahren in Schülerkreisen größter Beliebtheit. Darüber hinaus wird noch eine weitere Unsitte ruchbar: Im nahen Wirtshaus „Zum Lamm“ vertreibt sich oft eine minderjährige Stammtischrunde die Wartezeit bei Bier und Kartenspiel.

Die alarmierten Eltern handeln unverzüglich. In einem Schreiben an das Landratsamt schildern sie die Gefahren, denen ihre Kinder während der Wartezeit ausgesetzt sind. Sie be-

schwören die zuständige Stelle, nicht am falschen Platz zu sparen und bitten um einen zweiten Schulbus. Die Eltern haben Glück, denn der Landrat setzt sich persönlich für sie ein. Zwar genehmigt er keinen zweiten Bus, veranlaßt aber, daß der vorhandene Schulbus bei Bedarf zwei Runden fährt.

Ein anderes Kapitel zum Thema „Schulbus“ hat Herr Busch im Laufe seiner Amtszeit als Elternbeirat erlebt: „Unsere Kinder sind in den Bus gepfercht wie Sardinen in die Büchse“, klagten Mütter und Väter dem Elternbeirat. „Nicht auszuweichen, wenn etwas passiert!“ Der Elternbeirat leitete die Beschwerde weiter an die Gemeinde und den Busunternehmer. Ohne Erfolg.

„Der Bus ist nicht stärker belastet als es die Straßenverkehrsordnung zuläßt, nämlich mit 3 Kindern auf 2 Erwachsenenplätzen“, lautete die Stellungnahme der Gemeinde. Herr Busch konnte das nicht glauben. Wenn er seinen achtjährigen Sohn vom Schulbus abholte, wurde ihm jedesmal angst und bange angesichts der Kinderschar, die ihm entgegenquoll.

Eines Tages zählte Herr Busch mit: 80, 90, 100 Kinder und noch kein Ende... Als der letzte Bub herauskletterte, war Herr Busch bei 129 angelangt. Kein Zweifel: Das konnte nicht mehr zulässig sein! Er bat den Busfahrer um Einblick in seinen Fahrzeugschein; dort stand schwarz auf weiß, für wie viele Personen sitzend oder stehend

das Fahrzeug zugelassen war. Herr Busch rechnete diese Erwachsenenplätze in Kinderplätze um und brachte heraus: 99. Der Schulbus beförderte also täglich 30 Kinder mehr als er durfte! Weil an diesen Zahlen nicht zu rütteln war, stellte die Gemeinde nunmehr einen zweiten Bus zur Verfügung.



Be- schwinger Ausklang

Höhepunkt des Schuljahrs ist bei uns das „Sommerfest“, schwärmen alle Schüler, Eltern und Lehrer der kleinen Stadtrandgemeinde. Da verwandelt sich nämlich der nuchterne Pausenhof der Volksschule in einen Vergnügungspark, mit Tombola, Kasperltheater, Musikpavillon, mit Würstchenbuden und Getränkeständen, mit Tischen, Bänken und Gartenschirmen. Es gibt Bier für die Großen, Limo und Saft für die Kleinen. Vor allem aber gibt es Spiele, Sport und Spaß am laufenden Band für Jung und Alt: vom Malwettbewerb bis zum Torwandschießen, Sackhüpfen bis zur Hundedressur.

1400 fröhliche Gäste tummeln sich auf dem letzten Schulfest, darunter viele Bürger aus der Nachbarschaft, die gern der Einladung folgten, obwohl sie mit der Schule eigentlich nichts zu tun hatten. Auch prominente Persönlichkeiten gaben der Schule die Ehre und mischten sich mit dem Volk: der Stadtschulinspektor, der Pfarrer der Gemeinde und sogar ein leibhaftiger Bundestagsabgeordneter.

Den schönen Brauch, das Schuljahr mit einem Sommerfest zu krönen, verdankt die kleine Gemeinde dem Elternbeirat der Volksschule. Er war es, der vor Jahren die Idee dazu hatte und er übernimmt jedesmal, gemeinsam mit den Lehrern, die monatelangen Vorberei-

tungsarbeiten. Die Lehrer sind jeweils zuständig für das „Künstlerische“: Sie gestalten mit den Kindern das Unterhaltungsprogramm, studieren Tänze, Lieder, Theaterszenen ein, betreuen die Wettspiele. Die Eltern übernehmen das „Praktische“, das heißt sie organisieren alles, was zum Fest gehört und kümmern sich um die Finanzierung.

Zur Vorbesprechung des letzten Schulfestes traf man sich bereits im Februar. Denn was im Juli gelingen soll, muß rechtzeitig und sorgfältig geplant werden. Schon im März legte man in Absprache mit dem Schulleiter den genauen Termin fest. Die Lehrer wurden gebittet, das Programm auszuarbeiten und untereinander aufzuteilen, wer was macht. Der Elternbeirat beauftragte eine Brauerei mit dem Getränkeauschank und mit dem Aufstellen von Tischen und Stühlen.

In seiner Maiszeit legte der Elternbeirat bereits eine fertige Liste mit den Namen von rund 30 Vätern und Müttern vor, die sich freundlicherweise bereit erklärten, am Tag des Festes, und wenn nötig schon zuvor, als freiwillige Helfer mitzuwirken. Ein Arbeitsplan teilte sie in Gruppen von je 5 für verschiedene Zuständigkeitsbereiche ein: Grillen, Tombola etc.

Ein vom Elternbeirat entworfenen Schreiben ging an viele Firmen in der Umgebung mit der Bitte um kleine Sachspenden zur Bestückung der Tombola. Gleichzeitig erhielten die Eltern einen Brief mit der Bitte, am Tag des Festes selbstgebackene Kuchen zu stiften. 40 Firmen folgten dem Spendenaufruf und schickten Preise: Kassetten und Kugelschreiber, Rollschuhe und Spielzeugtiere, Bälle und Bücher. Drei Wochen vor dem Fest gingen die Einladungen hinaus, an die Ehrengäste per Post, an die Eltern über die Kinder. Um den Kreis der Besucher über die Schule hinaus zu erweitern, hängte man die Einladungen in Geschäften aus.

In den Tagen vor dem Fest besorgten die verschiedenen Arbeitsgruppen das Zubehör: Pappsteller und Becher, Kaffee, Grillwaren. Die Kosten streckte die Elternbeiratskasse vor. Am Tag des Festes kamen als Folge des Elternrundbriefs 150 frische Kuchen an. Die

Brauerei lieferte, wie vereinbart, Tische, Stühle, Getränke. Mehrere Familien stellten den eigenen Gartengrill zur Verfügung. Zum Aufbauen der Tombola halfen die Kinder mit. Das Fest konnte beginnen.

Den Eltern und Lehrern dieser Schule ist die gewaltige Vorarbeit nicht zu viel. Alle Jahre wieder gestalten sie mit Begeisterung ihr Schulfest. Warum? Weil es eine echte Gemeinschaftsveranstaltung ist, weil es die menschlichen Kontakte über den Bereich der Schule hinaus fördert. Und weil, als angenehme Nebenwirkung, jedesmal ein ansehnlicher Überschuß in die Kasse des Elternbeirats fließt. Dieses Geld kommt den Kindern zugute in Form von Zuschüssen, etwa für einen Skikurs.



Zug um Zug

Daß noch nie ein Unglück geschehen war, grenzte ans Wunder: Da kreuzte eine Bahnlinie den täglichen Schulweg von 150 Kindern. Ohne Schranken, ohne Blinklicht, ohne Warnschild. Obendrein mitten in einem Nebelloch. Und Nebel versperrt nicht nur die Sicht, er schluckt auch Geräusche. Etwa die von nahenden Zügen. Mehr als einmal entgingen Kinder nur um Haaresbreite dem Tod. Der Elternbeirat der Volksschule forderte darum in einem Gesuch an die Gemeinde den Bau einer Eisenbahnunterführung.

Drei Jahre gingen daraufhin ins Land, aber eine Unterführung war nicht in Sicht. Nach wie vor gab es auch weder Schranken noch Blinklicht, noch Warnschilder. Lediglich einen Aktenordner voll hoffizieller Schreiben an den Elternbeirat: Vom Bürgermeister, von Landtagsab-

geordneten, vom Landratsamt, von der Bundesbahn. Fazit des ganzen Schriftverkehrs: Keiner fühlte sich zuständig. Die Gemeinde vertrat den Standpunkt, das sei in erster Linie Sache der Bundesbahn. Die Bundesbahn bedauerte: Wir können nicht für teures Geld jeden Feldweg untertunneln.

Da beschloß Herr Knoll, der Elternbeiratsvorsitzende, dieses Trauerspiel nicht länger mitanzusehen. Wenn er die öffentliche Meinung auf seiner Seite hatte, mußte es doch gelingen, die Behörden davon zu überzeugen, daß dieser „Feldweg“ eine Gefahrenstelle erster Ordnung war. Darum schrieb Herr Knoll im Namen des Elternbeirats zuerst einmal einen Brandbrief an die lokale Zeitung. Überschrift: „Warten auf die Katastrophe.“ Der Brief rüttelte auf, brachte das alte Thema wieder ins Gespräch. Eine Unterschriftenaktion bewies, daß die ganze Elternschaft geschlossen hinter der Forderung nach der Unterführung stand. Doch nun begann erneut ein langwieriges, oft zermürbendes Verhandeln mit hohen und höchsten Stellen: mit der Gemeinde, der Bundesbahn, ja sogar mit zwei Bundesministerien, dem für Finanzen und dem für Verkehr. Immerhin ging es um runde 350 000,- DM Baukosten.

Schließlich zeichnen sich Erfolge ab: Die Gemeinde machte Geldmittel für ihren Anteil am Projekt locker. Bonn stellte Zuschüsse in Aussicht. Als Herr Knoll beruflich in der Bundeshauptstadt zu tun hatte, suchte er den Sachbearbeiter im Finanzministerium persönlich auf, um die Sache zu beschleunigen. Endlich – zweieinhalb Jahre waren abermals verstrichen, der Aktenordner platzte schon aus den Nähten – gaben Gemeinde, Landratsamt und Bundesbahn grünes Licht für den Beginn der Bauarbeiten.

Von da an lief alles wie am Schnürchen: Zum Beginn des neuen Schuljahres war die Unterführung fertig und die Gefahrenstelle ein für allemal beseitigt. Heute haben nicht nur die Schulkinder den Nutzen davon, sondern auch die älteren Damen und Herren, die im nahen Seniorenwohnheim leben.

Dicke Luft



Diplomat und Psychologe in einer Person muß man als Elternbeirat sein, wenn an der Schule ein Konflikt zwischen Lehrern, Eltern und Schülern ausbricht“, sagt Herr Werner. „Dann gibt es Momente, in denen man wünscht, man wäre nicht der Elternbeiratsvorsitzende. Aber schließlich ist man ja gewählt worden, um auch unangenehme Situationen zu meistern.“

Längst war es kein Geheimnis mehr: Frau Schmitt, Lehrerin in der 3. Klasse, kam mit den Kindern nicht zurecht und die Kinder nicht mit ihr. Angeblich ging es in ihrem Unterricht drunter und drüber. Darum wunderte sich Herr Werner nicht, als er eines Tages mit dem Problem konfrontiert wurde: Die Eltern der betroffenen Klasse planten einen „Kriegsrat“ auf „neutralem Boden“, sprich in einem Lokal, und der Elternbeiratsvorsitzende sollte daran teilnehmen.

Die Väter und Mütter der Drittklässler erschienen zahlreich und machten ihrer Unzufriedenheit gehörig Luft: „Mein Sohn sitzt tagtäglich 2 bis 3 Stunden über den Schulaufgaben, weil Frau Schmitt Strafarbeiten aufgibt!“ – „Sie kürzt auch die Pause zur Strafe!“ – „Es herrscht keinerlei Disziplin in der Klasse, die Kinder fallen in der Leistung zurück!“ So schimpften die Eltern durcheinander. Bei der Lehrerin persönlich beschwert hatte sich allerdings noch niemand. Jeder fürchtete, sein Kind müßte die bösen Folgen tragen. Statt dessen baten die Eltern Herrn Werner, als unparteiischer Vermittler zu wirken.

Herrn Werner blieb nichts anderes übrig, als den heiklen Auftrag anzunehmen. Als erstes schlug er vor, die Beschwerde säuberlich nach Punkten geordnet schriftlich niederzulegen. Gemeinsam mit dem Klassenelternsprecher überreichte er dann diese Liste dem Schulleiter. Dieser versprach, mit der Lehrerin zu reden. Auch Herr Werner

führte im Auftrag der Eltern ein Gespräch mit Frau Schmitt. Die Lehrerin wirkte deprimiert: „Meinen Sie, daß mir der Unterricht in einer so ungezogenen Klasse Freude macht?“, klagte sie. Zum Thema „Strafe“ hatte sie nur einen Kommentar: „Bei diesen frechen Kindern – reine Notwehr!“

Herr Werner hielt es für das Beste, wenn sich die Eltern der Klasse mit Lehrerin und Schulleiter zusammensetzten um die Streitpunkte gemeinsam zu klären. Darauf hätte sich bestimmt nicht jede Lehrerin eingelassen. Daß Frau Schmitt es tat, verschaffte ihr auf Anhieb bei allen Eltern Sympathien.

Das Treffen kam zustande. Die Atmosphäre blieb sachlich und ruhig: Punkt für Punkt diskutierte man durch, was den Eltern, aber auch was der Lehrerin zur Klage Anlaß gab. Frau Schmitt versprach, keine Strafarbeiten mehr aufzugeben, forderte aber von seiten der Kinder künftig besseres Benehmen.

Als Mißverständnis erwies sich der Vorwurf von der gekürzten Pause. Diese Strafmaßnahme hatte es nie gegeben. Aber oft fiel ein großer Teil der Pause dem Gang in den Keller zum Opfer; dort waren nämlich die Garderobenräume. Der Schulleiter versprach Abhilfe. Die 3. Klasse sollte fortan einen eigenen Kleiderschrank im 2. Stock erhalten. Auch in den übrigen Punkten erzielten die beiden Parteien weithin Einigung. Die Eltern sagten Frau Schmitt ihre Unterstützung zu. Sie wollten ihren Sprößlingen klar machen, daß auch sie sich um ein gutes Klima in der Klasse bemühen müßten.

„Mir fiel nach diesem Abend ein Stein vom Herzen“, gesteht Herr Werner. Nun blieb zu hoffen, daß die offene Aussprache ihre Wirkung tat. Tatsächlich legten sich in der 3. Klasse die Wogen schon nach kurzer Zeit. Das „Gewitter“ hatte die Atmosphäre gereinigt.“ ●

Probleme und Paragraphen

Maurer-Blümchen?

Der Fall: Herbert soll Maurer werden. Nach langem Überlegen und vielen Gesprächen hat er sich gemeinsam mit seinen Eltern für diesen Beruf entschieden. Erstens gibt es hier genügend Lehrstellen, zweitens soll die Ausbildungsvergütung besser sein als bei den meisten anderen Berufen und drittens bestehen gute berufliche Aussichten.

Der benachbarte Bauunternehmer findet sich auch bereit, Herbert einzustellen. Einen Ausbildungsvertrag aber, so erklärt er den erstaunten Eltern, kann er erst abschließen, wenn Herbert das Berufsgrundschuljahr besucht hat. Da gibt es lange Gesichter. Der stärkste Grund für den Entschluß zum Maurer war ja gerade Herberts Überdruß an der Schule. Endlich einmal wollte er seine praktische Begabung ausspielen. Außerdem hatten die Eltern im stillen damit gerechnet, daß ihr Sohn bald etwas Geld mit nach Hause bringt. Und wer garantiert, ob die angebotene Lehrstelle in einem Jahr überhaupt noch frei sein wird? Nach tagelangem Hin und Her ergreift Herbert schließlich die Initiative und stürmt zur Handwerkskammer. Dort ist er nicht der erste, den man über das Berufsgrundschuljahr aufklärt.

Das Recht: Herbert erfährt, daß im Zuge der Reform der beruflichen Ausbildung viele verwandte Berufe in sogenannte Berufsfelder zusammengefaßt worden sind. Alles, was zum Beispiel mit Holz zu tun hat, ist jetzt im Berufsfeld Holztechnik vereint. Die bautechnischen Berufe bilden das Berufsfeld Bautechnik usw. Insgesamt gibt es heute schon 13 solcher Berufsfelder, die ihrerseits wieder in 22 Schwerpunkte mit einer Vielzahl einzelner

Ausbildungsberufe gegliedert sind.

Durch diese Neueinteilung kann die Ausbildung der Lehrlinge jetzt in einer Grundstufe und einer Fachstufe erfolgen. In der Grundstufe, die ein Jahr dauert, wird all das gelernt, was mehrere verwandte Berufe gemeinsam haben. Die darauffolgende zweijährige

sung im Betrieb vorbehalten. Schule und Betriebe arbeiten hier also Hand in Hand – „kooperativ“. Beim Berufsgrundschuljahr dagegen nimmt die Schule auch noch die gesamte Fachpraxis unter ihre Fittiche, und zwar mit Hilfe schuleigener Werkstätten.

Beide organisatorisch verschiedenen Formen des Berufsgrundbildungsjahres führen aber zum selben Ausbildungsziel. Die Unterschiede zwischen beiden betreffen allerdings nicht nur die Organisation. Auch die Rechtsstellung der Jugendlichen ist hier

föG“, sofern sie die Voraussetzungen erfüllen. Anstatt Urlaub kommen sie hier in den vollen Genuß der Schulferien. Ein Ausbildungsvertrag mit dem Betrieb wird erst geschlossen, wenn das Berufsgrundschuljahr erfolgreich absolviert wurde. Die anschließende Ausbildung im Betrieb dauert dann noch zwei Jahre.

Die Frage, in welcher Form das erste Ausbildungsjahr angeboten wird, ob „kooperativ“ oder „schulisch“, wird unter Mitwirkung von Handwerk und Industrie für jedes Berufsfeld eigens entschieden. Im Berufsfeld Bautechnik, das für Herbert in Frage kommt, wird in allen bayerischen Regierungsbezirken außer in Unterfranken nur das Berufsgrundschuljahr angeboten. Herbert, ein Münchner, muß darum tatsächlich zuerst in das Berufsgrundschuljahr. Ein richtiger Ausbildungsvertrag wird mit ihm dabei noch nicht geschlossen, doch kann er mit dem Betrieb, in dem er später lernen will, einen Vorvertrag schließen. Auf diese Weise sichert er sich den Ausbildungsplatz so lange, bis er das Berufsgrundschuljahr hinter sich gebracht hat. Weil die Fachpraxis, das ist immerhin die Hälfte des gesamten Unterrichts im ersten Ausbildungsjahr, in Werkstätten stattfindet, hat Herbert genügend Gelegenheit, seine Freude an handwerklicher Arbeit zu stillen.

Da im Berufsgrundschuljahr das Fundament für grundsätzlich alle Bauberufe gelegt wird, könnte Herbert später einmal auf die in dieser Zeit erworbenen Fähigkeiten zurückgreifen, wenn er innerhalb der Branche eine andere Richtung einschlagen möchte. Er ist also „mobiler“. Der Berater in der Handwerkskammer rät Herbert deshalb, sich nicht von dem Neuen, das da auf ihn zukommt, schrecken zu lassen, sondern das Berufsgrundschuljahr zu besuchen und danach die betriebliche Ausbildung zu beginnen.



Fachausbildung ruht auf dem ABC des Grundwissens und der Grundfertigkeiten, das im ersten Ausbildungsabschnitt, eben dem Berufsgrundbildungsjahr, gelernt wurde.

Das Berufsgrundbildungsjahr kann in zwei verschiedenen Formen organisiert sein: Entweder in kooperativer Form oder als Berufsgrundschuljahr. Im ersten Fall gibt die Berufsschule den allgemeinen Unterricht in Deutsch, Sozialkunde, Religion und Sport sowie in Fachtheorie. Dieser Teil der Ausbildung nimmt bei den bautechnischen Berufen etwa 50 Prozent des Schuljahres ein. Die andere Hälfte ist der fachpraktischen Unterwei-

wie dort verschieden. Beim Berufsgrundbildungsjahr in kooperativer Form ist der Jugendliche ein Lehrling – in der Fachsprache „Auszubildender“ genannt. Mit ihm muß ein auf drei Jahre angelegter Ausbildungsvertrag abgeschlossen werden. Während dieser Zeit gibt es eine Ausbildungsvergütung und den üblichen Jahresurlaub. Ein Anspruch auf „BAföG“, das heißt auf eine Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz besteht hier aber nicht.

Beim Berufsgrundschuljahr sind die Jugendlichen dagegen Schüler. Darum erhalten sie auch keine Ausbildungsvergütung, sondern nur „BA-



EIN MENSCH, MIT DEM MAN REDEN KANNT

Er hilft, wenn andere nicht mehr weiterwissen. Der Beratungslehrer ist die Anlaufstelle für Eltern und Kinder, die Sorgen mit der Schule haben, Auskunft wünschen, den Fachmann für Bildungsfragen brauchen. Seit 1973 steht dieser Service an Bayerns Schulen für jedermann kostenlos bereit.

Was ist los mit Ursula? Frau F., Lehrerin einer 2. Grundschulklasse, macht sich Sorgen: Das schmächtige Mädchen lächelt gequält, wenn es in der Deutschstunde aufgerufen wird. Die Stimme wird leise, fast tonlos. Alle Antworten kommen stockend, abgehakt, meist nach einer unnatürlich langen Pause. Ein Gespräch der Lehrerin mit der Mutter führt auch nicht recht weiter. Darum schlägt Frau F. nun einen Besuch in der Sprechstunde des Beratungslehrers der Schule vor.

Ursulas Mutter hat von diesem kostenlosen Beratungsservice
Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 19

vice noch nie etwas gehört. Dabei wurde er schon 1973 eingeführt. Seither steht an jeder bayerischen Schule ein Lehrer für solche Rat- und Hilfefälle bereit. In eigenen Sprechzeiten und nach Vereinbarung können Schüler und Eltern sein Spezialwissen in Anspruch nehmen. Auch die Kollegen der Schule wenden sich an ihn.

Diese Beratungslehrer sind erfahrene Pädagogen, die in Fortbildungsveranstaltungen für ihre verantwortungsvolle und oft schwierige Aufgabe vorbereitet werden. Sie sind in der Gesprächsführung geschult, kennen sich mit Schullaufbahnen und Übertrittsmöglichkeiten aus, wissen, wann ein psychologischer Test einzusetzen ist, halten Kontakte zu anderen Auskunftsstellen, etwa der Berufsberatung, den Schuljugendberatern und den staatlichen Schulberatern. Sie organisieren und leiten auch Elternversammlungen. Durch den täglichen Umgang mit der Jugend können sie abschätzen, ob ein schulisches Verhalten normal und altersgemäß ist oder als auffällig angesehen werden muß.

Für die kleine Ursula wird nun Beratungslehrer G. als Notshelfer eingeschaltet. Behutsam erkundigt er sich in der Sprechstunde zuerst bei Ursulas Mutter nach dem Lebensweg und dem Zuhause des Kindes. Von ihr erfährt er, daß sie noch fünf Kinder hat, alle jünger als Ursula. Der Vater ist schwer krank, bettlägerig. Nur selten hat jemand Zeit, mit Ursula zu reden, sich ihr zu widmen, ihr Liebe und Nestwärme zu schenken. Obwohl sie die erste Klasse wiederholte, tut sich das Mädchen immer noch auffällig schwer, besonders im Lesen und Schreiben. Um sich ein vollständiges Bild machen zu können, schlägt Herr G. einen Test vor. Die Mutter willigt gern ein, sie ist froh, daß sich ein sachkundiger Partner um ihr Kind kümmert.

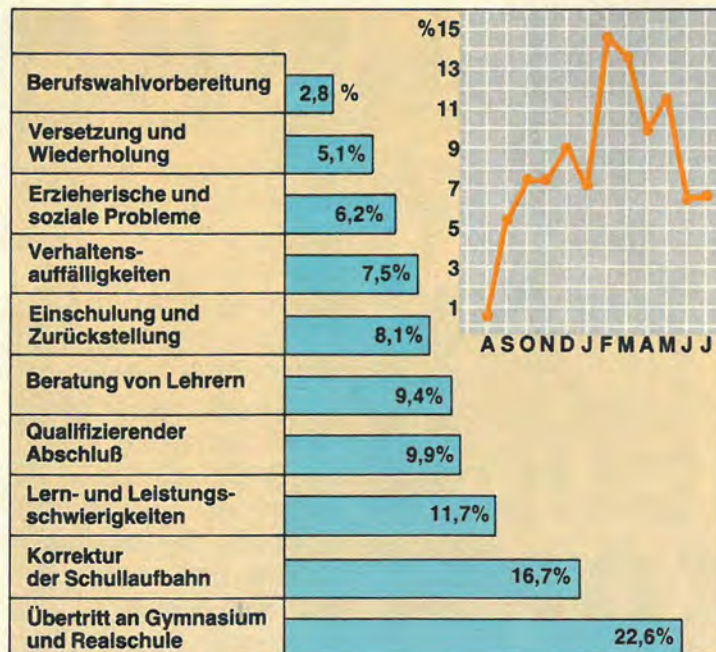
Nun stellt sich heraus: Bei Ursula scheint ein Defekt im Bereich des Symbol-Verständnisses vorzuliegen, eine sog. „Wortblindheit“. Sie erkennt offenbar Buchstaben nicht richtig, erfaßt auch das Wortbild nur ungenau und ist darum unfähig, Wörter nach Diktat fehlerlos zu schreiben. Beratungslehrer G. kann die Ursache zunächst nur vermuten: Eine minimale Funktionsstörung des Gehirns ist möglich. Anderer-

Beratungslehrer informieren über Bildungswege – eine wichtige Aufgabe in unserem Angebotsreichen Schulsystem.

seits kann aber auch die soziale Situation des Kindes mit entscheidend sein: Es hatte kaum Anreize für den Spracherwerb und die Sprachförderung. Auch ein Sehfehler oder ein Gehörschaden müssen in Betracht gezogen werden. Was ist zu tun? Welchen konkreten Vorschlag wird der Beratungslehrer machen? Seine Hilfe richtet sich nur auf die Feststellung und Eingrenzung des Defekts, keinesfalls auf seine Behandlung. Nicht Therapie, sondern Information, so lautet sein Auftrag.

Im Fall Ursula heißt die Empfehlung: Zuerst Besuch beim Facharzt für Augenheilkunde, dann beim Facharzt für Hals-Nasen-Ohren-Krankheiten. Werden hier keine Störungen festgestellt, dann soll Ursula an den speziellen Förderkursen der Schule für Kinder mit besonderen Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens und Rechtschreibens teilnehmen. Daneben soll sie auch noch das Therapieprogramm einer Erziehungsberatungsstelle besuchen.

Ursulas Mutter stimmt den Vorschlägen zu. Herr G. nimmt sofort Kontakt mit der Erzie-



Die Volksschule im Spiegel der Beratung

In 22,6 Prozent der Beratungsfälle geht es hier um Entscheidungshilfe für den Übertritt an eine weiterführende Schule. Erzieherische Probleme und Verhaltensauffälligkeiten spielen mit 6,2 bzw. 7,5 Prozent eine deutlich geringere Rolle. Hochbetrieb in den Sprechstunden der Beratungslehrer herrscht um den Zeugnistern Mitte Februar, wie die Kurve oben zeigt.



Beratungslehrer wissen, was zu tun ist, wenn bei Kindern Lern- und Leistungsstörungen auftauchen. Alle Gespräche sind streng vertraulich.

hungsberatungsstelle auf. Auch der Klassenlehrerin berichtet er vom Ergebnis des Beratungsgesprächs. Dadurch kann die Förderung mit dem Schulprogramm abgestimmt werden.

Angstgefühle der Kinder, aggressives Verhalten, Teilnahmslosigkeit, Kontaktstörungen, Konzentrationsmangel, Sprachstörungen, plötzlicher Leistungsabfall oder gesteigerte Abneigung gegen die Schule sind Signale, die einen Besuch beim Beratungslehrer angebracht erscheinen lassen.

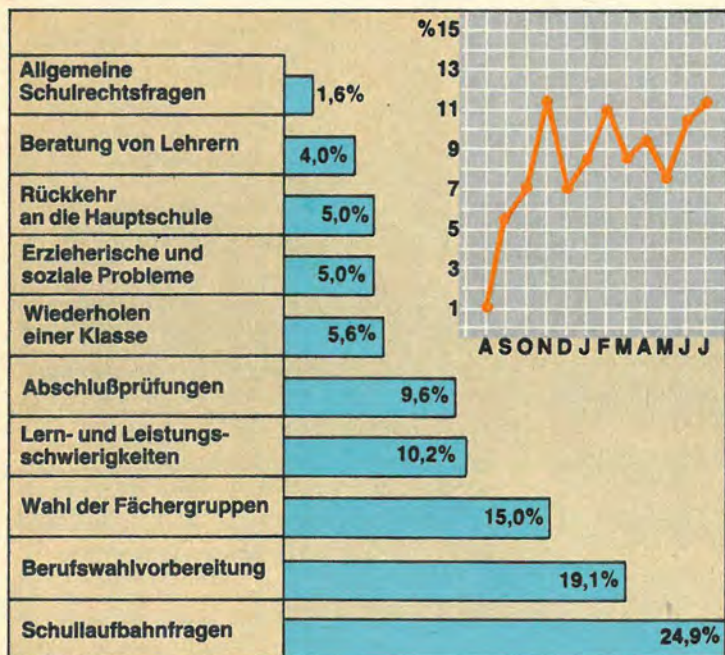
Sein Name und die Sprechzeiten müssen in jeder Schule durch einen Aushang öffentlich bekannt gemacht werden. Und fragen kostet selbstverständlich nichts. Alle, die beim Beratungslehrer Auskunft und Hilfe suchen, können sicher sein, daß ihr Anliegen voll vertraulich behandelt wird. Nur mit ausdrücklicher Zustimmung dürfen dritte Personen eingeschaltet werden.

Nicht nur Eltern und Schülern dient die Arbeit des Beratungslehrers. Auch wenn seine eigenen Kollegen an der Schule mal nicht mehr weiter wissen, wenden sie sich an ihn. Nicht zuletzt mit Hilfe der vielfältigen Informationsschriften, die die Beratungslehrer beziehen, sammeln und für Anfragen bereithalten, helfen sie, Unklarheiten aufzuhellen und Schwierigkeiten zu meistern.

Lern- und Leistungsstörungen wie im Fall der kleinen Ursula sind nach den Berichten der Beratungslehrer verhältnismäßig selten. Wie die Schaubilder auf den Seiten 20 mit 23 zeigen, suchen Eltern und Schüler vor allem Rat bei der Wahl oder der nachträglichen Korrektur der Schullaufbahn.

So war es zum Beispiel bei Marion. Ihre Familie war aus einer norddeutschen Kleinstadt zugezogen. Das Mädchen, hochgewachsen und wendig im Sprachgebrauch, hatte dort zuletzt die 8. Klasse einer integrierten Gesamtschule besucht und ein vorzügliches Jahres-

Bitte umblättern



Die Realschule im Spiegel der Beratung

Wie geht es nach der mittleren Reife weiter? Kann ich an eine Fachoberschule übertreten? Gibt es Wege zum Gymnasium? Solche und ähnliche Fragen zur Schullaufbahn stehen hier in den Beratungsgesprächen mit 24,9 Prozent an erster Stelle. Vorbereitung auf die Berufswahl und die Entscheidung für den richtigen Schulzweig folgen mit 19,1 bzw. 15 Prozent. Der Jahreslauf zeigt an den Realschulen Schwerpunkte im Herbst, Frühjahr und Sommer.

zeugnis mitgebracht. Schon bald aber zeigte es sich, daß Marion dem Unterricht in der 9. Klasse der bayerischen Realschule kaum folgen konnte.

Die Beratungslehrerin der Schule, an die sie sich wandte, stand nicht zum erstenmal vor diesem Problem. Schon mehrfach mußte sie feststellen, daß Schüler beim Übertritt aus norddeutschen Gesamtschulen nicht das Leistungsniveau der entsprechenden bayerischen Jahrgangsstufen mitbringen. Der Ausweg, den sie Marions Eltern empfahl, lautete: Zum Halbjahreszeugnis das Kind freiwillig in die 8. Klasse zurücknehmen und gleichzeitig in eine andere Wahlpflichtfächergruppe wechseln lassen. Seither fühlt sich Marion nicht mehr überfordert, die durch den Umzug ausgelösten Schulprobleme gehören der Vergangenheit an.

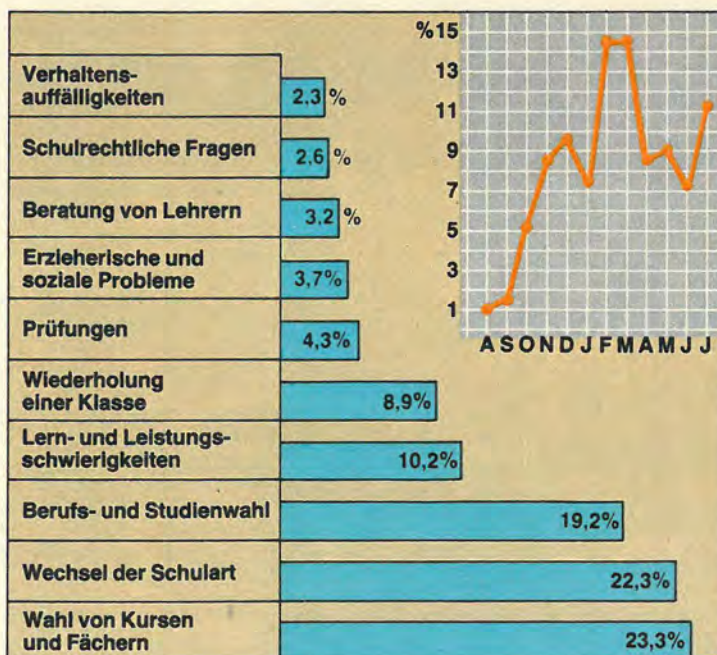
Nicht alle Eltern reagieren übrigens auf Alarmzeichen aus der Schule so vernünftig, wie es bei Marion der Fall war. Häufig knüpfen sie an ihre Kinder zu hohe Erwartungen und können sich dann nur schwer damit abfinden, daß ihr Kind für einen anspruchsvollen Bildungsweg nicht geeignet ist. In solchen Fällen muß die Beratung ergänzt werden von dem geduldigen Versuch, falschen Ehrgeiz abzubauen. Den Eltern verständlich zu machen, daß die gewählte Schullaufbahn ihr Kind überfordert, gehört oft zu den schwierigsten Aufgaben des Beratungslehrers. Dabei hat jeder Schüler in unserem vielgliedrigen und angebotsreichen Schulsystem die Möglichkeit, sich seinen Bildungsweg nach Maß auszusuchen.

Die Beratungslehrer klären über alternative Schulformen auf und helfen den Eltern auch, versteckte Anlagen der Kinder zu erkennen, damit sie die richtigen Weichen in die Zukunft stellen. Sie weisen Wege für den Durchstieg von der einen Schulart in die andere, für Anschlußbahnen und Übergangswege. Auch bei der Wahl der Kursfächer, der Schwerpunktprogramme und den anzustrebenden Schulabschlüssen sind sie nützliche Ratgeber. Dabei findet in ihren Sprechstunden nicht nur Einzelberatung statt. Oft ist es gut, wenn Vater und Mutter, Schüler und Lehrer gemeinsam ihre Sorgen vortragen und sich Hilfe aus erster Hand holen.

Beratungslehrer helfen jungen Menschen, die eigenen Anlagen und Fähigkeiten zu entdecken – eine Voraussetzung für die richtige Berufs- und Studienwahl.

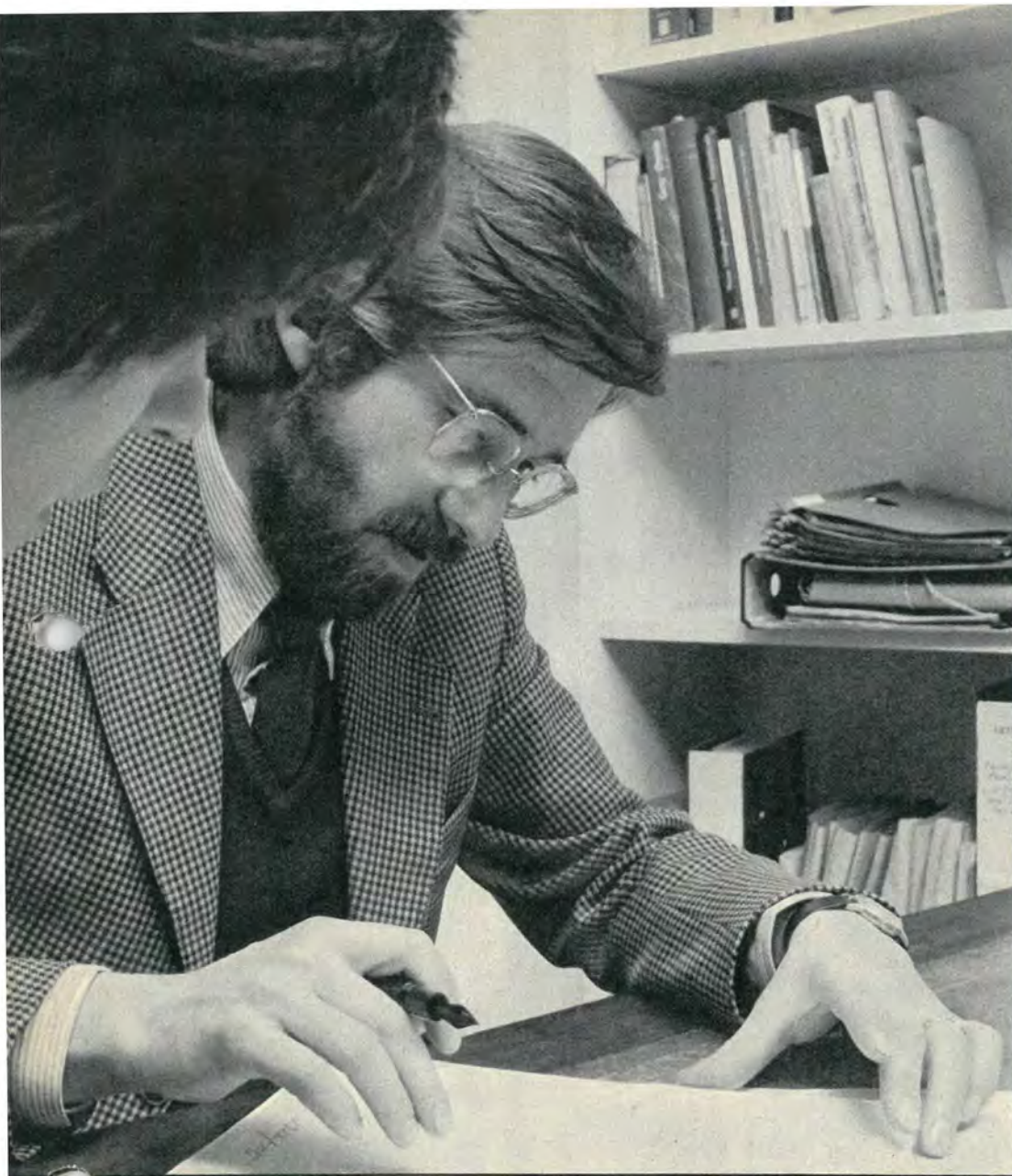
Ob es sich um Probleme von Ausländerkindern, um Vorrücken oder freiwilligen Rücktritt, um Nachprüfung, um besondere 10. Klassen an Realschulen, um Begabtenförderung, Stipendien oder Numerus-clausus-Fragen handelt: die Beratungslehrer wissen Rat. Sie helfen, empfehlen neue Wege, schaffen Kontakt zu anderen Stellen und Informationsquellen. In enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt organisieren und unterstützen sie auch berufskundliche Veranstaltungen. Sie klären Kollegiaten über die reformierte Oberstufe auf, geben Tips für die richtige Wahl der Fächer, bauen Prüfungsängste ab und die mannigfache Verwirrung, die oberflächliche oder falsche Informationen immer wieder anrichten.

Mehr als 4200 Beratungslehrer gibt es an unseren Schulen. Ihre Arbeit ist nicht leicht. Allein bewirken sie oft recht wenig. Wie sehr sie angewiesen sind auf die Bereitschaft zur Mitarbeit auch anderer Beratungseinrichtungen zeigte oben der Fall der kleinen Ursula. Nur



Das Gymnasium im Spiegel der Beratung

Die Wahl von Kursen und Fächern liegt hier mit 23,3% an der Spitze, knapp vor Fragen zum Wechsel der Schulart (22,3%) und zur Berufs- bzw. Studienwahl (19,2%). Verhaltensauffälligkeiten der Schüler spielen demgegenüber mit nur 2,3% in den Sprechstunden des Beratungslehrers kaum eine Rolle. Der größte Andrang herrscht in der Zeit des Halbjahreszeugnisses (Februar/März) und vor Beginn der großen Ferien im Juli.



mit Hilfe von Fachärzten, dem Förderkurs der Schule und dem Therapieangebot der örtlichen Erziehungsberatung konnte ihr Problem in Angriff genommen werden.

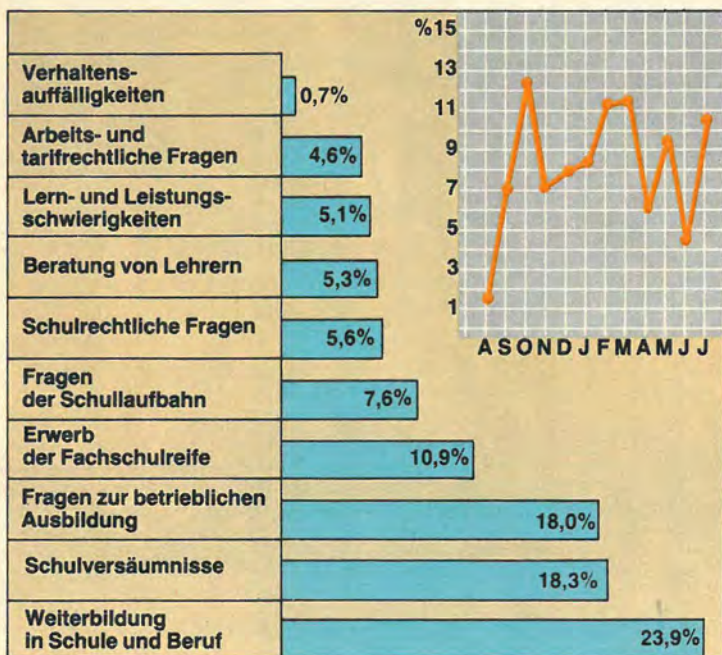
In anderen Fällen hat sich die Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern bewährt. Manchmal empfiehlt sich der Kontakt zum Jugendamt, zur Familienfürsorge oder zu den sozialen Diensten der christlichen Kirchen. Wenn es notwendig erscheint, zieht der Beratungslehrer den Schularzt zu Rate, hält Verbindung zu Ausbildungsbetrieben, zu Behörden, zu anderen Schulen, zu Industrie- und Handelskammern.

All diese vielfältigen Kontakte und Beziehungen kommen den Ratsuchenden zugute, und zwar nicht nur, wenn es um Schulfragen geht. Auch bei Problemen des Lehrstellen- und Berufswechsels, bei Klagen über schlechte Ausbildungsverhältnisse oder arbeits- und jugendrechtliche Schwierigkeiten sollte man an den kostenlosen Service der Beratungslehrer denken. Hilfreich sind sie übrigens auch, wenn Eltern für ihre Kinder ein geeignetes Schülerheim suchen oder Jugendliche mit einem Lehrer nicht zurechtkommen.

Gerade dann, wenn Beratungslehrer mit unerfreulichen Familienangelegenheiten befaßt werden, zeigt es sich, ob sie ihrer wohl schwierigsten Aufgabe gerecht werden: Vertrauen schaffen, Mut machen, aufrichten, behutsam vermitteln und die Bereitschaft wecken zum humanen Umgang miteinander. Alle Hilfe der Beratungslehrer kann schließlich nur in der Unterstützung der Selbsthilfe bestehen.

Dieses weite Aufgabenfeld muß der Beratungslehrer neben seinem Hauptberuf als Lehrer bestellen. Nicht nur die eigentlichen Sprechstunden, sondern auch Fortbildungskurse, die Antworten auf schriftliche Anfragen, die Führung der Beratungsunterlagen und die Kurzauskünfte nach Unterrichtsschluß, in der Pause oder beim Stundenwechsel beanspruchen seine Zeit und Kraft.

Es gehört eine Portion Idealismus dazu, für diese Aufgabe bereit zu sein. Aber auf der anderen Seite: Was kann es Schöneres geben, als Eltern, bedrängten Kindern, jungen Leuten in Not zu helfen? Täglich zu spüren, daß man gebraucht wird?



Die Berufsschule im Spiegel der Beratung

Die mit 23,9% am häufigsten erörterten Fragen betreffen hier die Weiterbildung in Schule und Beruf. Auffällig oft wird der Beratungslehrer wegen Schulversäumnissen (18,3%) in Anspruch genommen. Arbeits- und tarifrechtliche Fragen sind demgegenüber fast belanglos (4,6%). Der erste Höhepunkt im Jahreslauf der Beratung liegt an der Berufsschule schon im Oktober.

**Nürnberg's
Messezentrum:
Zwei Tage
lang steht hier
die Berufswelt
im Blickpunkt**



Berufsbildung ist eine Messe wert

Nürnberg's weltstädtisches Messezentrum wird in den letzten Apriltagen wieder einmal zum Treffpunkt für Tausende von Besuchern. Sie reisen an aus dem In- und Ausland, aber nicht um in den Ausstellungshallen etwa die neuesten Autos oder die ältesten Antiquitäten zu bewundern. Sie kommen vielmehr nach Nürnberg um teilzunehmen an einer Veranstaltung mit dem nüchternen Namen „2. Berufsbildungskongreß“. Die Bayerische Staatsregierung veranstaltet ihn am 29. und am 30. April 1980.

Sein Motto „Berufsbildung für die 80er Jahre – Weiterentwicklung in Betrieb und Schule“ richtet sich zunächst an die Lehrer von Berufs- und Hauptschulen, an die Ausbilder und die Personalchefs in den Betrieben. Weil aber berufliche Bildung in erster Linie diejenigen betrifft, die beruflich gebildet werden sollen, nämlich die heranwachsende Jugend, darum hat der Kongreß besonders den jungen Gästen einiges zu bieten – ganz gleich ob sie noch die Schulbank drücken, schon eine Lehre begonnen haben oder noch unschlüssig über ihren zukünftigen Berufsweg nachgrübeln. Ihnen allen legt das bayerische Kultusministerium die Reise nach Nürnberg gemeinsam mit den Eltern oder mit dem Lehrer und der ganzen Klasse wärmstens ans Herz.

Die zweitägige Veranstaltung ist zur Hälfte Fachtagung, zur Hälfte Ausstellung. Einerseits stehen Vorträge und Diskussionen auf dem Programm. Prominente Experten aus Politik und Wirtschaft beleuchten das Thema „Berufsbildung“ aus allen Blickwinkeln. Ein „Jugendfo-

rum“ gibt Lehrlingen und Schülern die Gelegenheit, Fragen an den Kultusminister persönlich zu richten.

Andererseits aber hätte man als Tagungsort wohl kaum eines der modernsten Messezentren Europas gewählt, wenn nur diskutiert und referiert würde und nicht auch das Auge auf seine Kosten käme. Darum fehlt es dem Kongreß nicht an optischen Attraktionen.

Dank der Räumlichkeiten und der Technik der Messeanlage gelingt eine eindrucksvolle Schau: In fast drei Dutzend naturgetreu nachgebauten Werkstätten zeigen Holzschnitzer, Weber, Geigenbauer und viele andere Fachleute vor den Augen der Besucher ihr Handwerk und Gewerbe. Eine Glashütte führt vor, worin die Arbeit eines Graveurs, eines Hohlglasfeinschleifers liegt, oder was ein Glashüttentechniker zu tun hat. Die Gäste erfahren also, daß es in der Glasindustrie, und nicht nur dort, viel mehr Berufe gibt als sie ahnten.

Gewiß, ein lehrreiches Erlebnis für jedermann. Eine unbezahlbare Anregung aber für einen jungen Menschen auf der Suche nach dem geeigneten Beruf! So anschaulich wie hier, auf einem Platz vereint, erlebt er „Betriebe von innen“ nicht so schnell wieder. Da auf dem Berufsbildungskongreß auch Schul- und Berufsberater dem Publikum zu Diensten stehen und obendrein noch 100 Aussteller moderne Lehrmittel vorführen, wird wohl jeder aufgeschlossene Besucher eine Menge wertvoller Informationen mit nach Hause nehmen. Vielleicht führt für manchen Jugendlichen der Weg zum richtigen Beruf über Nürnberg's Messezentrum.



Lebende Werkstätten in der Messehalle: Schülerinnen aus dem Berufsbildungszentrum Textil in Münchberg/Naila demonstrieren ihr Können am Zugschneidetisch (oben).

Bild rechts: Detail aus der praktischen Unterrichtsarbeit, vorgeführt von einem Schüler der staatlichen Fachschule für Korbflechterei Lichtenfels.



Bild links: Der Nürnberger Kongreß führt nicht nur handwerkliche Tradition vor Augen, sondern zeigt auch die Rolle moderner Technik in der beruflichen Bildung.